

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62; TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Freitag, 24. Juli 1936

Nr. 171

Dreierkonferenz beschließt Fünferkonferenz

Im Herbst in Brüssel

London. Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Baldwin tagte in London am Donnerstag vormittags und nachmittags die Dreierkonferenz. Die diplomatisch sehr gut vorbereitete Konferenz führte bereits am Abend zu einer völligen Einigung zwischen den Delegierten.

Ueber die Drei-Mächtebesprechung wurde folgende Verlautbarung veröffentlicht:

Die Vertreter Frankreichs, Belgiens und Englands, die in London am 23. Juli zusammengetreten waren, sind, indem sie sich der Übereinkommen vom 19. März, der Vorschläge des deutschen Reichsführers vom 31. März und derjenigen der französischen Regierung vom 8. April erinnern, zu folgenden Schlussfolgerungen gelangt:

1. Das Hauptziel, auf das die Anstrengungen aller europäischen Völker gerichtet werden müssen, ist die Konsolidierung des Friedens durch eine allgemeine Regelung.

2. Eine solche Regelung kann nur erreicht werden durch die freie Zusammenarbeit aller betroffenen Mächte und nichtis würde verhängnis-

voller für die Hoffnungen auf eine solche Regelung sein, als die scheinbare oder tatsächliche Teilung Europas in gegnerische Blöcke.

3. Die drei Regierungen sind infolgedessen der Ansicht, daß Schritte ergriffen werden sollten, um eine Zusammenkunft der fünf Locarno-Mächte zu arrangieren, sobald eine solche Zusammenkunft passenderweise (conveniently) abgehalten werden kann. Die erste Aufgabe, die in Angriff genommen werden sollte, würde nach ihrer Ansicht die Verhandlung eines neuen Abkommens sein, das anstelle des Heinpaktes von Locarno treten sollte, um durch die Mitarbeit aller Betroffenen die Lage zu lösen, die durch die deutsche Initiative vom 7. März geschaffen worden ist.

4. Die drei Regierungen schlagen infolgedessen vor, daß sie mit der deutschen und der italienischen Regierung in Verbindung treten in der Absicht, ihre Beteiligung an der so vorgeschlagenen Zusammenkunft zu erhalten.

5. Wenn auf dieser Zusammenkunft ein Fortschritt erzielt werden kann, werden andere

Fragen, die den europäischen Frieden betreffen, notwendigerweise zur Erörterung kommen. Unter diesen Umständen würde es natürlich sein, zu erwarten, daß das Gebiet der Aussprache erweitert wird, in der Weise, daß unter Mitarbeit der anderen interessierten Mächte die Regelung derjenigen Fragen erleichtert wird, deren Lösung wesentlich für den Frieden Europas ist.

Der britische, französische und belgische Botschafter werden gemeinsam dieses Kommuniqué der italienischen und der deutschen Regierung zur Kenntnis bringen und gleichzeitig die Hoffnung aussprechen, daß die in dem Kommuniqué enthaltene Einladung angenommen werden und der Zeitpunkt des Zusammentretens der Fünfer-Mächte-Beratung unverzüglich festgesetzt werden wird.

Bei den Besprechungen wurde, wie weiter berichtet, der französischen und der belgischen Delegation ganz klar angedeutet, daß, ehe ein neues Locarno vereinbart werden wird, Großbritannien alle Militärgarantien aufrechtzuerhalten beabsichtigt, die es gewährte, als Deutschland den Locarnovertrag kündigte.

Ausgebrandelt?

So sehr wir alle in diesen Tagen und Stunden fiebernd den Gang der weltgeschichtlichen Ereignisse auf dem spanischen Schauplatz des Krieges zwischen Rechts und Links verfolgen, ziemt es uns doch, mit ein paar Worten des vorläufigen Endes jenes Feldzuges zu gedenken, der in den letzten Wochen Herrn Gen. Senle in und seine Partei im wahren Sinne des Wortes unsicher gemacht hat. Der Doktor Brand, um den da, in keinerlei Verhältnis zur Bedeutung seiner Person, ein ganzer Mattenschwanz von Rebellion, Ehrengericht, Pressefeinde, Sitzungsstürmen, Ausschüssen und Austritten angewachsen war, hat sich mit getrigem Takte entschlossen, aus dem politischen Leben auszusteigen. Die letzte Schlacht in diesem Feldzug ist ohne den Herrn Brand selber geschlagen worden; fern in den Alpen kam ihm das Bewußtsein und die Nachricht seiner völligen Niederlage.

Damit ist ein Kapitel „judendeutscher Erneuerung“, in Wahrheit der Versuch einer ex-reaktionären Wendung judendeutscher Ideologie und böhlerischer Politik, abgeschlossen; denn mit Brand ist der Stameradischbund enthaubt worden und zugleich die judendeutsche Version des Ständegedankens, nach der übrigens schon längst weder ein Haub noch ein Hentlein mehr frähe, begraben. Das ist als eine der mehreren politischen Tatsachen zu buchen, die das Verschwinden des Doktor Brands von der judendeutschen Bildfläche zur Folge hat. Wo hin Herr Doktor Brand verschwinden, ob und wie er weiterhin „Spannung“ zu erzeugen gedenkt, ist zumindest für den Augenblick unwesentlich.

Weit wichtiger ist der Aspekt, den die judendeutsche Partei und ihr Führer nun bieten, der dieser Brand ausgetreten ist. Und da läßt sich mit absoluter Gewißheit sagen: der eine Brand mag im judendeutschen Denken gelöst sein — der andere, der innere Brand wird weiter wüten. Denn die SDP hat, wie das unser Doktor Gschlo aufschaulich formuliert, den U Brand in die Leibe. Spät, zu spät hat sich der „Führer“ und der Kreis um ihn gezwungen gesehen, den Mann, auf den sich das Trommelfeuer der SDP-Rebellion konzentrierte, fallen zu lassen. Nur hoffnungsloslose Illusionisten im SDP-Lager selber werden jetzt sich und den anderen einsureden versuchen, daß mit der Entfernung des Doktor Brand die Lebensgefahr für die schwer erkrankte SDP beseitigt ist. Die Operation kam zu spät, der Brand läßt sich nicht aus dem Leibe schneiden, der ganze Körper ist von oben bis unten infiziert. Bei der Lektüre des getrigen SDP-Bulletins über das politische Ausscheiden des Doktor Brand kam einem das grausame Scherzwort in Erinnerung: Operation gelungen, Patient gestorben...

Selbstverständlich halten wir es auch in diesem Falle wie in jedem: wir brauchen keine falschen Illusionen; wir schwaben es weder uns noch den anderen auf, daß es für die SDP nun wirklich schon „Matthäi am Lehen“ sei. Wohl aber sind wir davon überzeugt, daß sie sich von dem Schläge, den sie mit einem „Wir schlagen zu!“ begonnen hat, niemals mehr völlig erholen wird. Und was dem Herrn Senle in anlangt, so besteht kein Zweifel, daß ihm die Art, wie er den Kampf für Brand führte und auf allen Linien verlor, eine nicht wieder gutzumachende Blamage, daß sie ihr endgültig um den Nimbus brachte. Ob's schon durchaus so weit ist, daß man variierend sagen könnte, wenn der Mantel fällt, muß der Herzog (der Stammesherzog) nach, kann im Augenblick wohl niemand noch mit Sicherheit sagen. Aber abgesehen von der völligen Niederlage, mit der dieser Feldzug für Herrn Senlein endete, abgesehen von der Tatsache, daß Senlein im Falle Brand zum erstenmal seinen autoritären Führerwillen spielen lassen wollte und damit erbärmlich Schiffbruch litt, abgesehen selbst davon, daß das Vertrauen zu Senlein in Zehn-, wahrscheinlich in Hundertausenden schwer erschüttert ist — ganz abgesehen also in diesem engen Zusammenhang von dem allen ist, was den Herrn Senlein anlangt, festzustellen, daß ihm durch die Befestigung des Doktor Brand die eine Hand, die rechte Hand amputiert wurde und daß er, nach allem, was man von dem geistigen und sonstigen Verhältnis zwischen Senlein und Brand weiß, sich nun noch hilfloser fühlen wird, als er es jenseits des Rechts und Barrens ohnehin war, seitdem er in der Politik

Weitere Fortschritte der Regierungstruppen

Madrid. Die von Madrid aus vordrückenden Regierungstruppen haben nach anhaltenden Meldungen im Laufe des Donnerstags die von Aufständischen besetzte Stadt Cordoba erobert und haben auch in der nördlich von Madrid gelegenen Sierra Gudarama die Aufständischen zurückgeschlagen. Die Regierungstruppen, die Mittwoch bei Guadalupe erfolgreich gekämpft haben, bemächtigten sich ferner der Stadt Lagranja und marschieren, durch 11.000 Mann Miliz aus Madrid verstärkt, gegen Segovia. Bei Somosierra wurden die Aufständischen auf der ganzen Linie geschlagen; 20 Lastkraftwagen und über 400 Gefangene sind den Regierungstruppen in die Hände gefallen.

In Norden sollen die Regierungstruppen in Bilbao einmarschiert sein. Mehrere Heereskolonnen rücken konzentrisch gegen Albacete vor, wo sich die Aufständischen verschanzt haben.

Der Finanzminister erklärte in einem Interview, daß sich die Volksfront-Miliz gut bewähre. Viele Angehörige der Miliz hätten in zwei Tagen an drei Schlachten teilgenommen. Der Minister erwähnte ferner die aktive Teilnahme von Frauen an den Kämpfen auf Seiten der Volksfront-Miliz; viele hätten in den ersten Reihen gekämpft und die Männer angeführt. Zwölf Frauen seien bereits unter den Gefallenen zu verzeichnen. Auch Ministerpräsident Giral erklärte dem Havas-Korrespondenten, daß die Situation sich von Tag zu Tag bessere.

Minister Ramos erfuhr in einem mit Senle geführten Telefongespräch von einem Postangehenden, daß in Sevilla der Gen. Senle in die Hände gefallen sei; schon seit zwei Tagen sei kein Brot erhältlich.

Wie die Agencia Havas meldet, ist die Regierung von Katalanien zur Stunde völlig Herrin der Lage. Im ganzen katalanischen Gebiete, in den Städten Lerida und Deron, hätten sich die Rebellen unterworfen. In Barcelona wird eine freiwillige Armee zusammengestellt, die in Saragossa die Ordnung wiederherstellen soll.

Die sensationellen Meldungen über die Zahl der bisherigen Opfer — man spricht von bis zu 20.000 Toten in ganz Spanien, davon in Barcelona allein 8000 — sind mit größtem Vorbehalt aufzunehmen. Das Fehlen objektiver Meldungen aus beiden Lagern begünstigt das Entstehen wilder Gerüchte.

Die Kämpfe um Toledo waren die bisher schwersten des ganzen Feldzuges und haben

eine sehr hohe Zahl von Toten und Verwundeten gekostet, da die Artillerie und die Flugzeuge voll eingesetzt wurden.

Die Kämpfe in den Pyrenäen

Der Vormarsch der Pyrenäen-Truppen des aufständischen Generals Molla (dessen Tod sich nicht bestätigt hat), scheint seit Mittwoch zum Stillstand gekommen zu sein. Die feindlichen Gruppen stehen einander bei Endariza gegenüber, getrennt durch den Fluß Biadossa, dessen Brückenübergänge von den Volksfront-Truppen gesprengt worden sind. Südlich von Endariza haben die spanischen Grenztruppen sich zu den Truppen Mollas geschlagen. Nördlich von Endariza folgen die Truppen der Regierung.

Seit den frühen Morgenstunden ist in Bayonne von der spanischen Seite der Grenze her scharfes Artilleriefeuer zu hören. Man ist allgemein der Ansicht, daß regierungstreue Truppenabteilungen, welche gemeinsam mit Freiwilligen der Volksfront von Bilbao heranzuziehen, unweit von San Sebastian mit der Armee des

Fliegerbomben gegen britischen Zerstörer

Gibraltar. Amtlich wird mitgeteilt, daß spanische Flugzeuge aus der Höhe von Tarifa eine Reihe von Bomben über den britischen Zerstörer „Wilde Swan“ abgeworfen haben. Das britische Kriegsschiff wurde nicht getroffen, obwohl die Bomben in der unmittelbaren Nähe des Fahrzeuges explodierten. Der Zerstörer gab einige Barnungsschüsse ab und kehrte hierauf nach Gibraltar zurück.

Bei der Einfahrt in die Bucht von Tanger warf ein Flugzeug der Aufständischen auf einen englischen Dampfer, den es im Verhale hatte, daß er Brennstoff für die spanischen Kriegsschiffe an Bord habe, zwei Bomben ab. Ein in der Bucht von Tanger ankommender englischer Kreuzer antwortete mit drei Kanonenschüssen.

Der Militärattaché beim Gouverneur von Gibraltar, Kapitän J. Ritzky, hat sich an Bord des in Gibraltar vor Anker liegenden spanischen Regierungskreuzers „Cervantes“ begeben und der Besatzung mitgeteilt, daß im Falle neuer Kämpfe in den englischen Gewässern oder über dem englischen Gebiete die Artillerie der Festung Gibraltar einschreiten werde.

Generals Molla, die von Pampeluna herankam, zusammengestoßen sind.

Wie der Aufstand vorbereitet wurde

Bei der Durchsichtung der Räume des Marinestabs in Barcelona fand die Polizei tausend Granaten und 150 Bomben, welche dort von den Aufständischen vor Ausbruch des Aufstandes aufbewahrt worden waren. Die Menge hat das Klubgebäude in Brand gesteckt. In den Wohnungen der verhafteten aufständischen Offiziere wurden Instruktionen für den Aufstand gefunden, welche das Siegel des Stabes von Barcelona trugen.

Der Pariser „Figaro“ will zur Niederwerfung des Aufstandes in Madrid aus gut unterrichteter Quelle wissen, daß das Militär der Madrider Garnison sich nicht offen den Aufständischen angeschlossen habe. Der vorgesehene Plan sei gewesen, vor der Ankunft der Truppen des Generals Molla nichts zu unternehmen, sondern sich ruhig zu verhalten. Die Regierung, die von diesem Plane unterrichtet worden sei, habe aber alle Madrider Kasernen von sozialistischen und kommunistischen Milizen umzingeln lassen und dann die Kommandanten aufgefordert, die Truppen aus den Kasernen herauszuführen, damit sie von den Milizen entlassen werden könnten. Auf die Weigerung der Offiziere hin seien dann die Kasernen von den Milizen angegriffen und bombardiert worden.

Britische Proteste

Der britische Kontreadmiral von Gibraltar protestierte bei General Franco gegen die unverantwortliche Bombardierung von Schiffen in den Gewässern von Gibraltar und fügte hinzu, daß im Falle der Wiederholung solcher Bombardierungen Repräsentanten ergriffen werden würden. Ferner wurde von englischer Seite energischer Protest gegen das Ueberfliegen der Flugzone von Gibraltar durch spanische Flieger eingelegt. General Franco hatte am Mittwoch Flugzeuge mit dem Auftrage entsandt, drei spanische Kriegsschiffe bei Gibraltar zu bombardieren.

Aus Tanger wird gemeldet, daß der internationale Kontrollauschuss dem General Franco das Versprechen der Neutralität für die Langer-Zone erhalten hat unter der Voraussetzung, daß sich auch die Regierungsflootte, die im Hafen vor Anker liegt, ähnlich verhalten wird. Der Ausschuss hat die Madrider Regierung ersucht, ihre Kriegsflootte aus Tanger abzurufen. Bisher ist keine Antwort eingegangen.

zu diffidieren begann. Nun wird es Herrn Henlein so ähnlich ergehen wie Wallenstein — wenn man unsere Patentsubdenen deutschen vor sich zu sehen glaubt, verliert Friedrich Schiller seine grauen Monturen: mit Brand ist die Blume fort aus Henleins Leben und nicht nur aus dem politischen; wobei freilich anders als zwischen Wallenstein und Max Piccolomini das Verhältnis zwischen Henlein und Brand durchaus kein väterlich-sohnhaftes war. Wer wird künftig — schon wieder Schiller! — Konrad Henlein lehren, Speere gegen die Margiten werfen und die germanischen Götter ehren? Sein erster, treuester, einziger Konzipist ist dahin und es wird ihm wenig frommen, daß er jetzt vielleicht eine Zeitlang noch auf den Sandnen oder den Front oder weiß Gott wen kommen kann.

Und diesem geschwändten, um die Möglichkeit der innigsten Kameradschaftsliebe gelommenen Henlein steht eine gefährliche Fronte von Rebellen und Oppositionellen gegenüber. Feindselige Ehrenrichter, enttäuschte Akademiker, erwachende Arbeiter, desillusionierte Kleinbürger, mutig gewordene Amtswalter werfen einander die Wälle zu; Senatoren wüten gegen die „verkeimte Jugend“; der Verdacht der Klaufligkeit wird gegen die „besten“

EdP-Männer von den treuen Kameraden ausgestreut; wider den Trommler steht der Pfeifer. Alle, so scheint es, kämpfen gegen alle. Nur daß hinter dem G aus Wsch noch das S aus Braunau sich reckt, hält die Bataillone gestimmungsgemäß noch einigermaßen zusammen. Aber, daß sie in diesem Zustand noch nennenswerte Schlächten schlagen könnten, ist schwerlich anzunehmen. Im subdenen deutschen wie im tschechischen Lager sind alle zu Partnern Außersehenen sehend geworden. Henleins Lager, von innen ausgehöhlt, steht auf weiter subdenen deutsch-tschechoslowakischer Flur allein, mit einem Kommandanten an der Spitze, der „wegen Arbeitsüberbürdung“ nicht auf Sommerurlaub gehen kann und also schon im Lande wird zusehen müssen, wie es um ihn herbesteht. Für viele, viele ist ein Blütenstraum ausgeräumt und ernüchtert, zweifelnd, enttäuscht sehen die Illusionäre zum starken und gestärkten Lager der deutschen sozialistischen Arbeiter herüber, die von allem Anfang an den Henlein wie den Brand richtig einzuschätzen wußten.

Noch riecht's nach Brand, noch ist erst ein Teil des EdP-Lagerplatzes ausgebrandelt. Aber es wird und es muß böllig abbrandeln.

durchschossenem Schädeliot aufgefunden.

Die „Tolerierten“ — „Judenblätter“ nach Deutschland!

Wien. Von Donnerstag ab wurden für den Verlehr nach Oesterreich folgende reichsdeutsche Blätter zugelassen: „Deutsche Allgemeine Zeitung“, „Berliner Tageblatt“, „Berliner Börsenzeitung“, „Leipziger Neueste Nachrichten“ und „Essener Nationalzeitung“. Die „Frankfurter Zeitung“ war bereits vor einiger Zeit zugelassen worden. Nach Deutschland wurden folgende österreichische Blätter zugelassen: „Neue Freie Presse“, „Neues Wiener Journal“, „Wiener Neueste Nachrichten“, „Grazer Tagespost“ und „Linziger Tagespost“. Das Wiener Blatt „Volkzeitung“ war bereits schon früher nach Deutschland zugelassen worden.

„Ein Führerwort besteht“ — und illegale NSDAP auch!

Berlin. Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht einen Aufruf der Leitung der österreichischen Nationalsozialistischen Partei über das österreichische deutsche Abkommen. Der Aufruf empfiehlt den österreichischen Nationalsozialisten, sich strikte an das Abkommen zu halten und erklärt: „Wenn dauernder Frieden bestehen soll, ist es notwendig, mit der Existenz einer einheitlichen unzerstörbaren nationalsozialistischen Bewegung und einer gemeinsamen Gesinnung in Oesterreich zu rechnen.“

Die österreichischen Kreise in Berlin haben hervor, daß der Aufruf der illegalen nationalsozialistischen Partei in Oesterreich mit dem Abkommen des 11. Juli d. J. schwer vereinbar ist, das eine Einmischung des Reiches in innerpolitische Angelegenheiten Oesterreichs verbietet.

Es zogen drei Jäger wohl auf die Pirsch ...

Wien. Der deutsche Gesandte von Papen wird sich in den nächsten Tagen als Gast des Grafen Almásy nach Ungarn begeben und gemeinsam mit führenden ungarischen Politikern an einer Hirschjagd teilnehmen.

Und endlich die nackte Wahrheit:

Berlin. (Havas.) Die Revue „Die deutsche Wirtschaft“, das offizielle Wirtschaftsorgan der deutschen Nationalsozialistischen Partei, würdigt das österreichisch-deutsche Abkommen folgendermaßen:

„Das österreichisch-deutsche Abkommen ist eine interimistische Lösung vor dem Anschluß. Vom militärischen Standpunkt bedeutet es die Sicherung der deutschen Verteidigung in den Alpen, vom wirtschaftlichen Standpunkt bildet es den ersten Schritt zur Gründung eines Mittel- und Südost-Europa umfassenden Wirtschaftsreiches.“

San Sebastian zurückerobert?

Seubane. (Havas.) Seit 8 Uhr früh ist aus Spanien Geschützfeuer vernöhmbar. Im Laufe des Donnerstags hier einströmende Flüchtlinge versichern, daß die Stadt San Sebastian von Regierungstruppen erobert worden ist. Die Geschütze der republikanischen Truppen beschossen Mittwoch das Kasino, in welchem sich die Faschisten verbarrikadiert hatten. Zahlreiche Faschisten wurden getötet, beziehungsweise verlegt.

Die Aufständischen melden:

General Queipo de Llano teilte in einer Proklamation u. a. mit, daß sich die Heeresstruppe des Generals Nola in Sichtweite Madrids befindet. Nach einer Radio-Fühlungsnahme mit dem General Franco habe sich das Gros und die Artillerie unter General Nola im Norden nach Madrid in Bewegung gesetzt. Dasselbe geschähe im Süden unter dem Befehl des Generals Franco. Zwischen diesen Angriffstruppen befindet sich die Volksfront in Madrid.

General Franco erklärte vor dem Rundfunksender in Ceuta, daß die Aufständischen bald in Madrid einmarschieren würden.

Waffenkäufe in Frankreich?

Paris. Dienstag sind in La Bourget zwei spanische Piloten gelandet. Trotz dem Dementi der spanischen Volksfront glauben die französischen Rechtsblätter, daß sie mit einem Sonderauftrag der Volksfront-Regierung nach Paris kamen. „Echo de Paris“ glaubt, die spanischen Piloten hätten die französische Regierung um die Lieferung von Waffen zwecks Niederschlagung der Aufstandsbevegung erucht. Die spanischen Flieger wollten 25 Bombenflugzeuge, mehrere Geschütze und 2000 Flugzeugbomben kaufen. Ferner sollen sie auch um die Erlaubnis zur Benutzung der Flugplätze in Französisch-Marokko durch spanische Flieger und um die Verbringung spanischer Kriegsschiffe mit Brennstoff angefleht haben. Lediglich das Eruchen betreffend die Benutzung der französischen Flugplätze sei bisher grundsätzlich abgelehnt worden. Wittermelbungen zufolge soll von Bayonne ein spanischer Dampfer mit Maschinengewehren an Bord nach Bilbao auslaufen.

Ausweisung Gil Robles gefordert

Paris. Die Kommunisten verlangen die Ausweisung des spanischen Führers der Rechtsopposition Gil Robles aus Biarritz, damit er nicht die Möglichkeit habe, von dort aus die Aufstandsbevegung der Faschisten gegen das spanische Volk zu leiten.

Kirchen in Flammen

Aus Villareal in Südpontugal wird gemeldet, daß in der Grenzstadt Alva monte eine schwere Schieberei zu hören sei und daß die größte Kirche der Stadt in Flammen stehe. Weiter wird aus Huerva mitgeteilt, daß dort alle Kirchen in Flammen stünden und Linkselemente die Wohnungen rechtsgerichteter Bürger plünderten und anzündeten.

Washington. Das Staatsdepartement hat dem amerikanischen Dampfer „Exeter“ den Befehl erteilt, sich nach Barcelona zu begeben und die amerikanischen Staatsbürger, welche Spanien zu verlassen wünschen, an Bord zu nehmen.

Im Zeichen der Verbrüderung

„Deutsch-Oesterreichisches“

Wien. 23. Juli. In den heutigen Vormittagsstunden wurden auf Grund der gestern erlassenen Amnestie aus dem Wiener und niederösterreichischen Gefängnissen über 400 politische Häftlinge, hauptsächlich Nationalsozialisten, aber auch einige Sozialdemokraten, freigelassen. Darunter befinden sich der ehemalige Wiener Polizeidirektor Dr. Otto Steinhäußl, Direktor „Friede und Freiheit“, der ehemalige Medaiteur der „Arbeiterzeitung“ Sailer, Medaiteur Felleis u. a. In den Nachmittagsstunden erwartet man die Freilassung von weiteren Häftlingen in der Zahl von ungefähr 1000.

Sailers Enthftung war bekanntlich längst fällig. Daß sie erst jetzt erfolgt, da auch der Hochverräter und Regisseur des Dollfuhmordes Steinhäußl freikommt, ist für die „Amnestie“ bezeichnend genug.

Das Hintertür!

Wien. (M.) In einem amtlichen Kommentar zu der erlassenen Amnestie wird darauf verwiesen, daß die Amnestie einen deutlichen Beweis für die Konsolidierung des Staates darstellt. Es blickt sich darin die Kraft aus, welche es in Verfolgung der Dollfuh-Politik zustande brachte, in der schwierigsten Zeit die Politik, die Moral und die Wirtschaft des Staates ein entscheidendes Stück dem gegebenen Ziele näherzubringen. Der Unadenant sei einer überlegten programmatischen Politik entsprungnen, welche niemanden, welcher guten Willens ist, von der positiven Mitarbeit an den Zielen des Staates ausschließen will. Sache der Vagnadigten sei es, dafür den vollsten Beweis zu erbringen. Sollten einzelne Vagnadigte aber in der irrigen Ansicht, der Unadenant sei ein Ausfluß der Schwäche, neuerlich gegen das Wohl des Staates und der Bevölkerung arbeiten, werde die Staatsgewalt gegen sie vorgehen, wobei die

nachgesehenen Strafreste wieder aufleben.

„Die Wahrheit über Phönix“ — 5 Jahre schwerer Kerker!

Graz. Das Schwurgericht in Leoben verurteilte drei in der Papierfabrik in Pöls bei Judenburg beschäftigte sozialdemokratische Arbeiter wegen des Verbrechens des Hochverrates, weil sie Flugblätter der revolutionären Sozialisten mit der Ueberschrift „Die Wahrheit über Phönix“ verbreitet hatten. Der erste Angeklagte, Josef Bauer, erhielt 5 Jahre schweren Kerker, der zweite, Karl Vof, 15 Monate, und der dritte, Simon Schlager, 12 Monate.

Hitlerfeier — zwei Monate Arrest ...

Vor dem gleichen Gericht hatten sich heute die zwei Nationalsozialisten Friedrich Jannik und Peter Buchmayer wegen Hochverrates zu verantworten, weil sie am Geburtstage Hitlers einen nationalsozialistischen Appell veranstaltet und die verbotene Zeitschrift „Angriff“ verbreitet und auch sonst seit dem Jahre 1935 eine illegale Tätigkeit entfaltet hatten. Sie wurden zu vier, bzw. zwei Monaten strengen Arrest verurteilt.

Opfer der Versöhnung?

Wien. Der nationalsozialistische Führer Konrad Rottler, ehemaliger Abgeordneter des Wiener Landtages und Inspektor der Kriminalpolizei, der bei dem Juliputsch des Jahres 1934 eine wichtige Rolle spielte und dann nach Deutschland floh, hat nach in Wien eingegangenen Nachrichten unweit Wlindschen Selbstmord (?) verübt. Er wurde mit

seinen Blättern beschaute Eva ihre Kiesel. Lassa sah, wie sie die Steine kloppte, in die Sonne hielt, durch ein rundes Glas betrachtete und manchmal mit einem schönen, grün glänzenden Stiff viele Reichen in ein Buch schrieb. „Seh dich, Lassa“, sagte sie, „spiele mir ein Lied.“

Leise zitterten wilde und schwermütige Weisen über den Plan, fremd und fern im Tonlaut, wie sie es mitunter von exotischen Gauklern gehört, endend in lang emporgesogenem Laut. Eva fragte nach dem Text, aber viel konnte Lassa nicht sagen. Es waren Riemer aus der Türlenzeit. Lieber von Krieg, Kampf, Bluttrage. Immer trug man tote Malisoren heim und immer wurden sie gerächt. Und dann spielte er das Lied, das sie früh im Halbtag gehört. Es klang so leis und klagend, daß Eva die Steine fallen ließ und versinken süßen blieb.

Da sagte Lassa: „Das war unser Konga, unser Lied ...“ Und deutete auf seinen und ihren Leib.

„Unser Konga?“ frug Eva und hörte, wie er äogernd erzählte: von einem jungen Malisfor und einem weichen Mädchen, sie sehen sich in Skodra und sie schenkt ihm ein Messer, die Ora schickt sie in die Berge zu ihm und nun ist sie hier ...

Ein beginnendes Lächeln blieb in Evas Gesicht stehen: da war sie wieder, die fellame Mär von gestern ... Wie schade, daß ich ihn nicht verhe, dachte Eva. Eine Weile schwiegen beide, dann sagte Lassa: „Wie lange bleibst du bei uns?“

Eva hatte wieder einige Steine in der Hand. „Ich weiß nicht, Lassa ...“ Sie deutete auf ihre Schuhe. Noch könne sie da nicht hinein, aber bald, bald werde sie wieder davon müssen — wohin, das wußte sie selbst nicht.

„Lassa wird mit dir gehen“, sagte er und sie erschrak. „Lassa wird mit dir in dein Land gehen.“ Das Volk, zu dem sie gehörte, müsse schön sein und glücklich.

Eva schüttelte den Kopf. Einige Male schon hatte sie das hören müssen, auf dem Marsch hier-

her, in jedem Hause, in dem sie zur Nacht blieb. Sie wollte nicht daran denken, und nun mußte sie sprechen.

„Lassa, unser Europa ist reich an Gütern, arm an Glück, viele Menschen dort, die nicht wissen, wohin und wovon leben. Arme und Bettler so viel wie in Skodra ... In dem Lande, da ich zu Hause war, herrscht ein böser Geist, Lassa. Die Menschen bei uns werden von den Wundern aufgefressen, sie sind blind, blinder als dein Oheim, irr und krank ... Viele, viele seufzen und fluchen ihrer Zeit und verderben in Kerker und möchten arm in euren Bergen leben, wenn sie hierher könnten ...“

So sprach sie und noch mehr und hatte sich halb aufgerichtet. Ihre Stimme war leise geblieben, aber ihr Gesicht war gerötet. Und als sie ihre Stimme zum Plüßern dämpfte, fühlte Lassa einen wohligen Schauer: nie hatte er eine Frau so gesehen.

„Lassa!“ Der Oheim stand vorm Hause. Oben, am Busche, sollte eine alte Buche umgelegt werden. Müste die Sonne noch höher steigen? Jörn sah in den Brauen des Alten. War es eine Art, so bei einem fremden Weibe herumzuhoften? Wenn einer schon mit der Skaval im Gürtel aufwuchs — das gab keinen rechten Malisfor ... Müchte er, wenn er älter war, der Jugend alte Felderlieder zur Lassa singen, wie die montenegrinischen Sufaren — jetzt sollte er sich ums Vieh kümmern und um Männerdinge.

Langsam schlenderte der Alte zum Gange hinauf und beugnete dem Bajraktar Markus. In einem Sad schleppte er Steine und trug sie zu der fremden Frau. Steine mit roten und silbernen Spuren, vom Boden seiner Sippe. Die Fremde wußte um die Geheimnisse der Felsen, mochte sie aus den Steinen deuten, ob es richtig war, was der Alte erzählten: Gold und Silber lagen in der Malcija verborgen, die armen Malisoren seien reich und wußten es nicht ...

XVI. Kapitel

Die Tage schwanden Eva dahin wie ein Hauch von Sonne und blauen Himmel. Seit Monaten leckte die ausgetrocknete Malcija nach Regen. Selbst der Schatten des Feigenbaumes wurde zu warm. Die Morgen waren klar, dann begann das Gestein zu singen und das Bild ringsum zerfloß in flirrender Glut. Manchmal sahen Frauen aus anderen Siedlungen am Feigenbaum, sahen mit ewigem Staunen zu, wie Eva dort ihre Mahlzeit hielt, weil es ihr im Hause zu dunstig war, wie sie die seltsamen Büchsen öffnete, in denen fremdartiges Fleisch und unbelante Gemüße aufgespeichert lagen. Sie lud zum Mittagessen ein, aber die Frauen kosteten nur. Vom Gast durfte man nicht nehmen. Und manchmal kamen Männer, von Malaria geschüttelt und baten: „Medizine ...“ Die fremde Frau hatte Raubermittel, braune und weiße Pflüverchen, die schludte man und es wurde besser. Und dann sah man sie wieder im Spiel mit ihren Steinen. War es richtig, was man im ganzen Tal flüßerte: sie suchte Gold und Silber und den Schatz, von dem die Alten manchmal erzählten? Aus den Bergen herab schlenderten zerlumpte Birten, brachten Steine, in denen sie etwas glitzern sahen, waren enttäuscht, wenn Eva sagte, es sei nichts und nur fremde Worte für das Ge-glitzere wußte. Und aus den benachbarten Tälern kamen Frauen, brachten rotbunte Klumpen und silbrig glitzernde; ein kleiner Haufen klammte sich neben Evas Flechtstätte. Durch ihr Glas sollte sie in die Steine schauen, müßten ja Schätze hier im Gebirge liegen, warum sonst hatte Gott die armen Malisoren gerade in diese unfruchtbaren Felsen gebannt?

Wie ein Kraum zerfloß ihr das alles in Sige. Fliegenplage und dumpfer Müdigkeit. Die Füße waren ausgebleist, sie konnte weiter wandern, hinauf gen Norden, wo das Wasser heclam und die weißen Kalksteinfelsen leuchteten. (Fortsetzung folgt.)

Wir suchen ein Land

Roman einer Emigration
Von Robert Grätzsch

Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava.

Lassa aber mußte an diesen frischen, klaren, hellen Augen, die lang und mandelförmig geschnitten schienen, wie er's bei Frauen wosammediänischer Malisoren gesehen, mußte an diesem Nacken, über den lockiges Haar fiel, an den leicht beschubhten kleinen Füßen und den Weinen, die man bis zur Wade sehen konnte, während die Malisorinnen bis zu den Knöcheln in schwarzen Hosen steckten — er mußte an dieser Verführung vorbeistehen und zur Seite gehen, nach der Herde unten schauen und denken, was nun werden sollte. Die Ora hatte seinen Traum erfüllt und die Weiße gesandt, sie konnte nicht wieder davonlaufen, wie sie gekommen. Er und sie waren einander bestimmt, nie wieder würde so etwas erscheinen, und wenn sie ohne ihn gen Norden wanderte, müßte er immer mit schweren Füßen gehen, müßte er immer, immer an sie denken, und wer nicht daheim ist mit seinen Gedanken, den verderben die Miren, die Rache-Eisen, der bleibt mürrisch, unäst und eine Last für alle, sagt ein altes albanisches Lied. Schon vier seines Stammes waren in die Welt hinausgezogen, zwei zu den Stalos, einer weit übers große Meer, einer nach Norden in das Land, aus dem vor vielen Jahren neue Gewerbe kamen — vor vielen Jahren, als noch jeder Albaner seine Waffe tragen durfte und kein König die Gesetze für alle machte und niederschreiben ließ, und Gendarmen in die arme Brokettia schickte, wenn keine Steuern gezahlt wurden. Kein Malisfor mochte auf dem Boden der Väter bleiben, wenn er nicht frei war, wie die Väter es gewesen ...

Er schob die Klappe in die Steine und ging zum Feigenbaum. Im Schatten der gro-

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Dr. Brand verschwindet

Die SdP verläubart offiziell:
 „Dr. Walter Brand ist am 22. Juli von einer kurzen Alpenreise, die er nach der Niederlegung seiner Ämter angetreten hatte, zurückgekehrt. Er stellte fest, daß er nach wie vor Gegenstand von Angriffen in der Öffentlichkeit ist, die ihn als Störer der sudetendeutschen Einigungsbestrebungen hinstellen.“

Dr. Brand ermächtigt die Pressestelle der SdP, bekanntzugeben, daß er in Konsequenz seines am 11. Juli gegebenen und von Henlein angenommenen Versichts auf seine Ämter sich entschlossen hat, aus dem öffentlichen Leben auszuschneiden, um nicht den Vorwand zu bilden, daß an seiner Person die am 19. Mai 1935 in Erscheinung getretene Einigkeit des Sudetendeutschums zerbrochen ist.

Bei seinem Abschied hat Henlein seinem langjährigen treuen Mitarbeiter herzlich und aufrichtig gedankt.“

Wehrenfennig mit dem Ehrengericht solidarisch

Die „Neue Morgenpost“ veröffentlicht im Familiennamen einen Brief, den der Pfarrer Wehrenfennig an den Vorsitzenden des Ehrengerichtes über Brand, Inspektor Sasum, gerichtet hat, und der eine volle Solidaritätserklärung enthält. Der Brief ist eine neue Ohrfeige für Henlein, die um so kräftiger sitzt, als Wehrenfennig eine der bekanntesten und einflussreichsten Persönlichkeiten im völkischen Lager und im Bund der Deutschen ist. Der Brief lautet:

Leonstein, 21. 7. 36.

Herrn Inspektor

Franz Eduard Sasum,

Prag I.

Sehr geehrter Herr Inspektor!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihr ausführliches Schreiben vom 17. 7., manches von den Vorgängen in der Heimat hatte ich schon aus Zeitungen erfahren.

Ich gebe Ihnen gerne auch die schriftliche Bestätigung, daß ich nach unserem letzten Beisammensein im Dachgartenaal ausdrücklich die anderen 4 Ehrengerichter bevollmächtigt habe, falls bringende Entscheidungen wegen Wiederaufnahme gestellt werden, diese zu prüfen und auch für mich mitzuprüfen, und daß ich insbesondere Sie als den Vorsitzenden ermächtigt habe, mich zu vertreten und für mich zu stimmen.

Diese Erklärung genügt hoffentlich. Wir 5 Ehrengerichter waren in allen Stücken voll und ganz einer Meinung und werden uns auch jetzt nicht trennen lassen. Was ich bis jetzt über Ihre Maßnahmen in der Zeitung gelesen habe, findet meine volle Zustimmung.

Mit herzlichsten Grüßen, auch an die anderen Herren, bin ich

Ihr treuer Verbundener Gottfr. Wehrenfennig.

Die Opposition in der SdP im Karlsbader Bezirk

Der Ortsleiter der SdP in Karlsbad, Otto Gütti, hat sich mit Rücksicht auf die auch im Karlsbader Kreis immer stärker sich bemerkbar machende Abfallbewegung in den Kreisen der Mitglieder der SdP veranlaßt gesehen, eine öffentliche Aufforderung an die Mitglieder der Organisation Henleins im Bezirk Karlsbad zu richten, aus welcher hervorgeht, daß in der letzten Zeit den Mitgliedern Listen zur Unterfertigung vorgelegt wurden, deren Text sich für Rudolf Kasper und gegen Dr. Brand und Konrad Henlein wendet. „Ich mache alle Kameraden und Kameradinnen darauf aufmerksam“, verkündet der Ortsleiter Gütti, „daß diese Aktion von disziplinlosen und anonymen Elementen ausgeht und ohne meine Billigung erfolgt. Wer diese Listen öffentlich unterschreibt, von denen einige nicht zurückschrecken (man beachte den Stil. D. Red.) verfehlt sogar unseren Führer Konrad Henlein anzugreifen, der setzt sich der Gefahr aus, aus unserer Bewegung ausgestoßen zu werden. Unsere Bewegung und ihr Führer Konrad Henlein ist uns allen heilig, denn wir wissen, daß wir einzig bleiben müssen!“ Trotzdem ist zu sagen, daß die Ereignisse der letzten Wochen wie anderswo auch im Karlsbader Kreis ihre Auswirkungen nicht verfehlt haben und daß auch hier die Zerfallserscheinungen innerhalb der SdP ständig zunehmen.

Kleine Besserungserscheinungen in der Wirtschaft

Die Zentralsozialversicherungsanstalt veröffentlicht soeben den Stand der Versicherten im Juni 1936. Danach waren zu dieser Zeit bei ihr 2.354.064 Personen krankenversichert. Vergleichen man die Ziffer mit der analogen des Vorjahres (2.219.485), so kann man feststellen, daß im Juni des heurigen Jahres um 134.629 Personen mehr Kranke versichert, also auch mehr beschäftigt sind. Bringt man das in Beziehung zur Arbeitslosenziffer, so kann man folgendes feststellen: Im Juni 1936 gab es 565.970 Arbeitslose, im Juni 1935 605.956, heuer also um 39.986 weniger. Die Zahl der Beschäftigten hat also in einem Jahre um 184.629 zugenommen (jener Beschäftigten, die bei der ZSW versichert sind, was also nicht zutrifft auf die Angestellten, Staatsangestellten und Staatsarbeiter), die Zahl der Arbeitslosen nur um 39.986 abgenommen. Wieder kann man also die Beobachtung machen, daß die Zahl der Beschäftigten seit einem Jahr rascher steigt, als die Zahl der Arbeitslosen abnimmt, d. h. also, es werden Leute beschäftigt, die vorher nicht arbeitslos gewesen sind (vor allem die jüngeren Jahrgänge). Anders schaut die Sache aus, wenn man die Zahl der Beschäftigten und Arbeitslosen des Juni 1936 mit dem Mai 1936 vergleicht. Im Mai betrug die Anzahl der Krankenversicherten 2.295.211, im Juni 2.354.064. Die Zahl der Beschäftigten hat also in dem einen Monat um 58.853 zugenommen. Die Zahl der Arbeitslosen betrug im Mai 1936 637.385, im Juni 565.970, die Zahl der Arbeitslosen hat also in dem einen Monat um 71.415 abgenommen. Bei diesem Vergleich sehen wir wieder die entgegen-

gesetzte Erscheinung, daß nämlich von Mai bis Juni die Zahl der Arbeitslosen stärker abgenommen hat als die Zunahme der Beschäftigten beträgt. Das kann daher kommen, daß ein Teil der neu beschäftigten Personen nicht bei der ZSW, sondern bei der Pensionsanstalt und beim Heilfonds krankenversichert ist oder daß Arbeiter bei der Krankenversicherung nicht angemeldet werden. Immerhin beweisen auch diese Ziffern eine leichte Erholung der Wirtschaft und eine bessere Beschäftigung.

Der Prager „Börsencourier“ meldet, daß in den Glasfabriken Moser A. G. in Karlsbad-Maierhöfen sich gewisse Besserungserscheinungen bemerkbar machen, die in einer stärkeren Beschäftigung als im Vorjahr zum Ausdruck kommen. Die Belegschaft wurde um etwa 90 Arbeiter erhöht, die bloß fallweise auf kurze Zeit ausgesetzt werden. Zur Besserbeschäftigung gesellen sich auch bessere Preise, die vom Auslande be-willigt werden. Die Umsätze im Detailverkauf sind gegen das Vorjahr um etwa 30 Prozent gestiegen. Während die Firma im Vorjahr noch mit Verlust gearbeitet hat, wird das heurige Jahr wohl ohne Verlust abschließen.

Dieselbe Zeitung meldet von einer guten Beschäftigung der tschech. Handschuhindustrie, die auf drei bis vier Monate mit Aufträgen versehen ist. Auch in Kunstseidenartikeln ist die Beschäftigung der tschech. und tschech. Fabriken gut, es sind bereits Auftragsbestände in Winterware zu verzeichnen.

„Wo hat Konrad Henlein die Wahrheit gesagt?“

Wie der Karlsbader „Vollwille“ erfährt, hat in Plan am 9. Juli die Disziplinärkommission gegen den Ortsleiter der SdP F e h r stattgefunden, der kurz vorher seines Amtes enthoben worden war. Im Laufe der Verhandlungen stellte der Beschuldigte die unangenehme Frage, wo denn eigentlich Henlein die Wahrheit gesprochen habe, in London oder in Eger? Seine Richter — erste Funktionäre der Gauleitung Marienbad — wußten darauf nichts zu erwidern und halfen sich dadurch aus der Verlegenheit, daß sie die Verhandlung abbrechen und erklärten, daß man dem Beschuldigten die Entscheidung schriftlich bekanntgeben werde. Dabei hatte man schon zwei Tage vorher in der Gauleitung ausdrücklich den Ausschluß Fehrs beschlossen; angesichts des Verlaufes der Verhandlung vertraute man sich dann aber doch nicht, Fehr, der im Bezirk einen beträchtlichen Anhang hat, auszuschließen.

Vertrauenskundgebungen für Greger und Alter

Aus dem Karlsbader Wahlkreis erhielt Senator Greger ein von Vertrauensmännern der Bezirke Karlsbad, Reudel, Großlitz, Elbogen, Aisch, Petschau, Eger, Wildstein, Falkenau, Lubitz, Plan und Joachimsthal unterzeichnetes Schreiben,

inwovon er gebeten wird, sein Mandat nicht zurückzugeben und er der Verbundenheit der Wählerschaft versichert wird. Bei der Gauleitung der Deutschen Arbeitergewerkschaft in Komotau wurde der Arbeitervertreter Ferdinand Ritter mit großen Ovationen einstimmig zum ersten Gauleiter gewählt.

Vorsprache der Ärzteorganisationen beim Gesundheitsminister Dr. L. Cech. Die Vertreter der ärztlichen Organisationen, „Městský lékařský ústředí“ und „Reichsverband der deutschen Ärztevereine“ sprachen Dienstag, den 14. d. M., beim Minister für öffentliches Gesundheitswesen, Dr. L. Cech, vor und besprachen mit ihm wichtige Fragen des Gesundheitswesens. Bei dieser Gelegenheit überreichte sie ihm eine Denkschrift, die ihren Standpunkt zum § 9, Absatz 4 des Gesetzes vom 14. April 1920, Nr. 303, S. G. u. B., über Zahnheilkunde und Zahntechnik enthält. Der Minister erklärte, daß er nach Prüfung dieser Denkschrift zur Sache Stellung nehmen wolle. Im Verlaufe der Unterredung betonte der Minister die Notwendigkeit der innigen Zusammenarbeit des Gesundheitsministeriums mit der Ärzteschaft und erklärte, daß er dieser Zusammenarbeit einen sehr großen Wert beimesse. Die Vertreter der beiden Ärzteorganisationen dankten dem Minister für seine Ausführungen und insbesondere für seine Bereitwilligkeit, sie jederzeit zu empfangen und mit ihnen die aktuellen Fragen des Gesundheitswesens zu besprechen.

Völker, hört die Signale...!

Es war im Sommer 1917. Tagelang waren wir in rüchichtslosen Gewaltmärschen hinter den zurückweichenden Russen her geseht worden, und wir waren sehr froh, als wir endlich den Befehl erhielten, Schützengräben auszuwerfen.

Unsere Kompanie ging am Ostrand eines langgestreckten Dorfes in Stellung. Die Gräben der Russen waren etwa vier-, fünfhundert Meter entfernt.

Unser Gruppenführer war der Unteroffizier Beder, ein gutmütiger, anständiger Kerl, den alle gut leiden konnten. Etlche Tage, ehe wir von der Westfront nach dem Osten transportiert wurden, war sein Sohn zu unserer Kompanie versetzt worden — nicht zu befehlen die Freude des Allen, als der Kompanieführer den Retruken Felix Beder der Gruppe seines Vaters zuteilte!

Wenn dienstfrei war und der alte Beder nicht gerade Karten spielte — was er leidenschaftlich gern tat —, dann sah er mit seinem Jungen zusammen, und sie erzählten von Muttern, von ihrem kleinen Garten, berieten, wie sie ihr Häuschen anstreichen sollten, und eine kleine Kanarienzucht wollten sie anlegen.

Es war eine ganz ruhige Stellung, in der wir lagen. Hin und wieder schob die deutsche Artillerie ein paar Granaten hinter in den Wald, und die russischen Kanonen antworteten mit ein paar Schüssen, die ins das Dorf hinter unseren Gräben gingen und uns nicht weiter störten. Vorn in den Infanteriestellungen schob überhaupt niemand, weder wir, noch die Russen. Unsere Regierung wollte zwar die Ukraine, aber das inter-

essierte uns gar nicht, wir wollten nur Ruhe und Frieden. Und es war uns sehr lieb, daß die russische Infanterie auch so geseht war, auf kriegerische Vorbeeren keinen Wert zu legen. Man konnte sich kaum eine bessere Stellung wünschen.

Aber wie's der Zufall manchmal will — unsere Gruppe sah gerade hinten im Dorf beim Kartoffelschälen, da erwischte eine Schrapnellkugel den Felix. Es war ins Gesicht gegangen, und er war sofort tot.

Der Sanitäter wurde gerufen, er stellte trocken und nüchtern fest: „Der hat's geschafft.“ In diesem Augenblick kam der alte Beder. Er blieb eine Weile aufrecht, unbeweglich neben der Leiche seines einzigen Kindes stehen.

Dann sagte er ruhig: „Und dafür habe ich nun mein ganzes Leben lang geküffelt! Daß es mein Junge mal leichter haben sollte als ich...“

Langsam kniete er neben seinem Sohn nieder und gab ihm einen Kuß auf die Stirn. Langsam stand er wieder auf und ging weg. Er war fürchterlich bleich, und seine Gefährtheit hatte etwas Unheimliches.

Am Abend zog unsere Gruppe auf Feldwache. Man hatte dem alten Beder angeboten, er solle bis zur Beerdigung seines Sohnes keinen Dienst machen, aber er hatte abgelehnt.

Es war eine wunderschöne Sommernacht, heller Mondschein, und alles war so still und friedlich.

Da spielt auf einmal da drüben eine Geige. Quert dachten wir, wir hörten Gespenster. Aber es wurde immer deutlicher.

Unfassbar traurige, sehnsüchtige Melodien. Es war wie eine Totenfeier für den armen Felix.

Irredentistische Wanderbrüder

Kattowitz. Gelegentlich der gerichtlichen Untersuchung gegen die verhafteten Mitglieder der vor einigen Monaten aufgelösten irredentistischen deutschen Organisation in Polnisch-Oberschlesien stellten die ober-schlesischen Sicherheitsbehörden fest, daß eine Reihe von anderen deutschen Organisationen auf dem Gebiete Oberschlesiens in enger Verbindung zu dieser irredentistischen Organisation standen. U. a. hat auch die deutsche Organisation ober-schlesischer Wanderbrüder, welche in Polnisch-Oberschlesien mehrere tausend Mitglieder zählt und statutenmäßig rein sportliche Ziele verfolgen sollte, statt dessen eine irredentistische Propaganda entfaltet. Die Polizeidirektion in Kattowitz ordnete infolgedessen die Auflösung dieser Organisation auf dem Gebiete Polnisch-Oberschlesiens an.

Bomben gegen Kinder

Jerusalem. (Reuter.) In Tel-Aviv wurde eine Bombe in die jüdische konfessionelle Schule geschleudert. Bei der Explosion wurden sieben Kinder im Alter von 9 bis 12 Jahren verwundet; zwei von ihnen wurden in das Krankenhaus geschafft.

Herr Lester beillt sich nicht

Der englisch-französisch-portugiesische Dreier-Ausschuß wird sich wahrscheinlich erst in einer Woche mit der Danziger Frage befassen, da der Hohe Völkerrundkommissar in Danzig, Lester, erst in einigen Tagen seinen Bericht erstatten wird.

Verschütteter Bergmann. Aus F a l k e n a u a. d. Eger wird uns gemeldet: Während der Arbeit löste sich in einer Kohlengrube eine größere Kohlenmasse und stürzte auf den Bergmann Josef Schreier aus Königswert, der dadurch so schwere Verletzungen erlitt, daß sich seine Ueberführung ins Falkenauer Krankenhaus als notwendig erwies.

Todesopfer der Strafe. Vor einigen Tagen wurde die dreijährige Pauline Urban in Draho-witz beim Ueberqueren der Straße von einem Motorradler erfaßt und niedergestoßen, wobei die Kleine eine Platzwunde am Kopfe erlitt, die ihre Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machte. Dort wurde festgestellt, daß das Kind auch einen Schädelbruch erlitten hatte, aber auch eine sofort vorgenommene Operation vermochte das Leben der Dreijährigen nicht mehr zu retten: das Kind ist nunmehr an den erlittenen Verletzungen gestorben. Sowohl gegen den Motorradfahrer, als auch gegen die Mutter des Kindes wurde die Anzeige erstattet, gegen die Mutter deswegen, weil sie es an der genügenden Aufsicht des Kindes hatte fehlen lassen.

Der Oskolawaka Laborika Afoco Esperantisto“ (Tschekoslowakischer Arbeiter-Esperantistklub), Sitz Auliss a. E. (Rüfnhaus 5), ladet zur Teilnahme an seiner 5. Jahreshauptversammlung ein, welche am Sonntag, den 2. August 1936, um halb 11 Uhr vormittags im Gasthaus „Siele“ in R o s t o r f bei Saibitz stattfindet. Tagesordnung: Eröffnung und Begrüßung, Verlesen der letzten Verhandlungsschrift, Wahl des Vorschlagsausschusses (PropONENTEN). Berichte der Funktionäre: a) Vorsitzender, b) Schriftführer, c) Kassier, d) Bezirke, Gruppen, Delegierte usw. Wahl des Bundesvorstandes, Bestimmung des Ortes für die nächste Jahresversammlung, Freie Anträge. Verschiedenes. Anträge mögen bis spätestens 28. Juli an die Bundesleitung schriftlich eingefendet werden. Der Bundesvorstand.

Heulen hätten wir können, so traurig war es. Und vor Mut, daß man hier draußen stehen muß, und daheim... .

Nach einer Stunde ungefähr hörte der Russe auf mit Spielen.

Eine Weile war es wieder ganz still. Auf einmal klettert der alte Beder aus dem Postenloch und stellt sich oben hin.

Und fängt an, laut zu singen: „Wacht auf, Verdamnte dieser Erde...“

Querst waren wir erschrocken und wollten ihn wieder in den Gräben zurückziehen. Sich bei dem hellen Mondlicht in voller Größe da oben hingustellen, daß man ihn über zwei bis drei Meter sehen konnte, das war denn doch ein bißchen leidlich. Aber kaum hatte er eine Zeile gesungen, da spielte drüben die Geige die Melodie mit.

Ganz eigenartig war das.

„Völker, hört die Signale! Auf zum letzten Gefecht! Die Internationale“

Erkämpft das Menschenrecht! — da begannen einige Russen mitzusingen.

Beim nächsten Vers aber, da sangen da und dort auch schon einige Deutsche das verbotene Lied... .

In jener Nacht unterließ es der Bataillonskommandeur, wie üblich die Feldwachen zu kontrollieren und zu schikanieren.

Am nächsten Vormittag wurde der Unteroffizier Beder verhaftet, und am Abend mußten wir die Russen angreifen. Doch keiner von unserer Gruppe hat je diese Nacht vergessen.

Bruno W o g e l

Tagesneuigkeiten

Wo es Klassenkampf gibt — Immer für die Reaktion!

Das könnte der Wahlspruch der subetendischen Bürgerpresse sein. Die Ereignisse in Spanien oder vielmehr das Schicksal, das sie bei den subetendischen Bürgerzeitungen auslösen, beweisen es wieder einmal. Die Schriftleiter sind außer Rand und Band über die Greuel, nicht etwa der spanischen Konterrevolution, sondern des „Pöbels“, der „roten Garde“, der „Kommune“ und wie man die spanischen Republikaner sonst noch tituliert. Die nackten, aller Welt bekannten Tatsachen, daß eine verbrecherische Soldateska, die wahrscheinlich von ausländischen Mächten bezahlt wird, Farbige und Fremdenlegionäre gegen die Bürger des eigenen Landes heßt, eine ganze Nation zu vergewaltigen sucht, die Städte der Heimat mit Granaten beschleßt und mit Bomben belegt, daß eine heimtückische Bande von Verschwörern ohne jeden triftigen Grund die große Mehrheit der Nation ihrem Diktator zu unterwerfen sucht, daß diese Nation, Arbeiter, Bauern, Intellektuelle und Kleinbürger, sich tapfer und aufopfernd wehrt, alle diese Tatsachen werden verwischt, verfälscht, ins Gegenteil umgelogen.

Da liest man vom Wüten der Stange richte — aber nicht der Generale, die sich widerrechtlich zu Richtern aufwerfen, sondern der ordentlichen, von der Regierung in Notwehr berufenen Gerichte über die Friedensstörer. Da liest man von den Plünderungen — nicht der Missetaten und Fremdenlegionäre, sondern der Arbeiter. Da liest man von Brandstiftungen — nicht etwa der Generale, die ein ganzes Land in Brand stecken, sondern der „roten Garde“, da regnet es Greuellegenden, die aus den obskursten Kanälen kommen und bald wird die berühmte Lüge von 1934, die „geblendeten Kinder von Asturien“, wieder auf-tauchen.

Allen anderen Blättern weit voran ist diesmal die „Bohemia“. Das altbewährte Wehrgesicht, das schon durch die Karlistenkriege gesteuert ist und sich der Zeitgenossenschaft mit 1848 und mit der Pariser Kommune rühmen darf, zeigt sich verjüngt und lebensfrisch in dem Eifer, das spanische Volk und die spanische Republik zu schmälern. Dabei kann man nicht einmal von einer reinen Klassenolidarität sprechen, denn selbst ein Großteil der spanischen Bourgeoisie, vor allem das kleine und intellektuelle Bürgertum, ist republikanisch, steht in den Reihen der tüchtigen Ueberfallenen und stellt bekanntlich eben jene republikanische Regierung, die von der „Bohemia“ beschimpft wird. Es ist die pure und sursympathie mit jeder Art von Reaktion, Konterrevolution, Säbelherrschaft und Kanonensprache, die das subetendische Schrifttum erfüllt und insbesondere den Geist der Prager Lilienstraße ausmacht, wo man die Lilie der Bourbonen hochhält und sich nicht schämt, den heldenmütigen Freiheitskampf eines Volkes gegen eine Last von Schmarokern und Vulturen mit Pfiffen, Schmähsäufen und Hohngelächter zu begleiten!

Innenministerium gegen Brotverwertung. Die Väter, die seit dem Bestehen des Getreidemonopols auf eine Erhöhung des Brotpreises drängen, haben jetzt neuerlich ihre einschlägigen Forderungen vorgebracht, und zwar diesmal beim Handelsministerium, wiewohl über den Brotpreis die Entscheidung dem Innenministerium zusteht. Die Väter verkünden, daß zum jetzigen Mehlpriest noch ein Betrag von 125 Kc pro Meterzentner als Regiebedeutung zugeschlagen werden müsse. Unter Berücksichtigung dieses Zuschlages würde sich der Preis des Schwarzbrottes von den bisherigen rund 2.20 Kc pro Loib auf 2.30 Kc erhöhen. Demgegenüber beharrt das Innenministerium auch weiterhin auf der Beibehaltung des bisherigen Preises, so daß eine Brotverwertung vorberhand nicht in Frage kommt.

Kinderlähmung! In Westmähren sind in den Bezirken Dacie und Trest in vier Gemeinden vier Fälle einer gefährlichen Epidemie von Kinderlähmung aufgetreten. Die erkrankten Kinder wurden im Jgauer Krankenhaus isoliert. Nun forscht man nach, woher die Epidemie in die Gemeinden eingeschleppt wurde.

Wajonett zieht den Witz an. Während eines heftigen in der Nähe von Pancovo wütenden Gewitters jagte der Witz in das Gewehr eines auf Wache stehenden Soldaten ein. Der Soldat wurde getötet, fünf andere Soldaten wurden durch den Witz betäubt und verletzt. Sie wurden in das Militärkrankenhaus in Velgrad gebracht.

Töbliche Insektenstiche. In Gmunden wurde die Gattin des Direktors Schäffer aus Wien von einer Biene am Kopfe gestochen und ist kurz darauf gestorben. In Krumpendorf in Kärnten wurde Mittwoch die Frau des Tischlers Klavor von einer Hornisse gestochen und starb trotz sofortiger ärztlicher Hilfe in einigen Minuten.



Groteskfilm?

Nein, Wirklichkeit! Während England auf der einen Seite die alten Kostüme und Sitten zähe festhält und die Minister und Richter, die Bürgermeister und Parlamentsbeamten, in Kniehose und Perücke aufmarschieren läßt, trägt der Hof modernste Kleidung. Der „König in Zivil“ auf dem Thron, Hofnarr und beehrte Beceemonienmeister, die wie Verwaltungsräte aussehen — das ergibt ein wahrhaft groteskes Bild, würdig einer Mark Twain'schen Humoreske!

Zur Verhaftung der Witwe Mühsam in der USSR. Die Nachrichten über die Verhaftung der Witwe des ermordeten Schriftstellers Mühsam bestätigen sich. Es wird ihr nachgesagt, daß sie das Asylrecht im Dienste von Feinden der USSR mißbraucht und ihren Aufenthalt zur Schaffung von Verbindungen mit Trozkisten ausgenützt habe. Sie wird aus der USSR ausgewiesen werden.

Ueberfällig. Der große hilenische Dampfer „Don Carlos“, der der „Compania Carbonifera de Lota“ gehört, ist seit dem schweren Sturm am Montag nördlich von Valparaiso verschollen. Torpedobootzerstörer haben bisher erfolglos Nachforschungen angestellt. Man befürchtet, daß der Dampfer mit 54 Mann Besatzung gesunken ist.

Taifun über Japan. Im Westen Japans hat ein schwerer Taifun gewütet. In Kiushiu ist der gesamte Verkehr stillgelegt worden. Auf weite Strecken hin sind Straßen, Eisenbahnanlagen und Ueberlandleitungen zerstört. Mehrere hundert Häuser stürzten ein. Bis jetzt wurden fünf Tote und 48 Vermisste gemeldet. Unter den Vermissten befinden sich 30 Schulmädchen. Mehrere Dörfer sind völlig überflutet. Auch der Schiffsverkehr hat schwer gelitten. Der Taifun wandert in westlicher Richtung weiter und hat bereits Korea erreicht, woher schon beträchtliche Schäden gemeldet werden. — Im Hafen von Nagasaki sind vier Fischerdampfer gesunken. In Fukuoka wurden 14 Motorboote von den Antarkten losgerissen. Fünf dieser Motorboote sind gesunken. Außerdem werden 16 Schiffe vermisst. In Nagasaki sind 60 Häuser eingestürzt oder beschädigt und 294 Häuser überflutet worden. Ein U-Boot wurde beschädigt.

Die letzten Attentate auf englische Herrscher. Das letzte Attentat, vor dem jüngsten, auf ein gekröntes Haupt ist auf englischen Boden vor über einem halben Jahrhundert, am 2. März 1882 auf Queen Victoria verübt worden. Der Täter hieß Roderick Macdonald und war ein Geisteskranker. Das Attentat spielte sich bei der Rückkehr der Königin nach London auf dem Windfordbahnhof ab; die Königin blieb unverletzt. Uebrigens war Queen Victoria während ihrer langen Regierungszeit fünfmal das Ziel von Anschlägen, denen sie jedesmal wie durch ein Wunder entging. Im Ausland dagegen spielt das Attentat, das auf Eduard VII. am 4. April 1900 verübt wurde. Er war damals noch Prince of Wales und auf einer Reise nach Dänemark über Belgien. Auf dem Nordbahnhof in Brüssel schoß ein 15jähriger Junge namens Spida mehrere Schüsse aus einem Revolver gegen den Wagen ab, in dem sich das Prinzenpaar befand. Spida erklärte seine Tat als Protest gegen die von den Engländern verübten Grausamkeiten im Burenkrieg. Mit Rücksicht auf seine Jugend wurde er nur zur Sicherungsverwahrung bis zur Mündigkeit verurteilt. Auch dieses Attentat ging fehl. Im Schlosse von Windford befindet sich noch heute eine der Kugeln, die Spida abgeschossen hatte. Eduard VII. hatte sie als Andenken mitgenommen, sie in ein Blatt Papier eingewickelt, und mit eigener Hand vermerkt: „Kugel von Spida, Brüssel, April 1900.“

Restop-Flug über 9374 Kilometer. Das russische Flugzeug „Ant 25“, das zu Wochenbeginn zu einem Restopflug nach Ostibirien gestartet war, landete Mittwoch um 18.45 Uhr Moskauer Zeit westlich von Nikolajewsk bei Amur, und zwar auf einer kleinen Insel in der Nähe der Küste. Das Flugzeug war 55 Stunden 20 Minuten in der Luft, wobei es 9374 Kilometer zurücklegte. Dabon entfielen 8774 Kilometer auf die vorgezeichnete Fluglinie und 600 Kilometer auf den Umweg, den das Flugzeug wegen eines Stollens machen mußte. Besonders schwierig war der Flug über das Stanooj-Gebirge-Gebirge. Der Flug führte von Moskau über das Franz-Josefsland, die Tscheljuskin-Bucht, Petropawlowsk, Kantajschka nach Nikolajewsk.

Loschwindler verhaftet. In Silberbach im Bezirk Gradisch ist es der Gendarmerie gelungen, einen geriebeneu Gauener zu verhaften. Der Mann namens Johann Walter-Ottensfeld, angeblich ein früherer Krieger, hat in West- und Nordböhmen eine große Anzahl von Parteien durch Losbetrügereien um Beträge von 1500 bis 5000 Kc geschädigt. Er ist bereits wegen ähnlicher Geschäften dreihingmal vorbestraft, darunter mit fünf Jahren Kerker.

Aus der Gesellschaft. (mh) In Wien hat eine Hundekonturrenz für Damen stattgefunden. Die „Freie Presse“ schreibt darüber unter anderem: „Die Damen waren mit sehr viel Sorgfalt angezogen. Sie stimmten die Farben ihrer Toilette zu dem Fell des Hundes ab. Sie verstanden, aparte Gegenwirkungen zu erzielen und gaben, der Klasse des Hundes entsprechend, ihrem Ensemble einen sportlichen, einen gesellschaftlichen oder sogar einen zeitlos malerischen Stil. . . Mit 140 Punkten wurde Frau Johanna Ne bedacht; sie trug zum schwarzen Rock eine weiße, mit breitem weissem Gürtel, langem absteigendem Schößchen gearbeitete Pileelafade und einen weißen Hut und führte ihren Chow-Chow-Müden „Lord“.

Man darf nicht denken, daß seine Leute keine Sorgen haben. Sie sind zeitlos malerisch auf seinen Chow-Chow-Müden abzustimmen, bereitet so einer Dame gar manche schlaflose Nacht, um die sie kein verständiger Mensch beneiden wird.

Der Mann von 140 Jahren. In Casablanca starb ein Mohammedaner namens Kaddur ben Abbas, von dem seine Verwandten und Freunde behaupteten, daß er ein Alter von 140 Jahren erreicht habe. Der Beerdigung wohnten Tausende von Menschen bei. Die Behörden wollen jetzt Nachforschungen darüber anstellen, ob es wahr ist, daß Kaddur, wie behauptet wird, fast hundert Jahre lang als Landwirt tätig gewesen war und die letzten 30 Jahre als wohlhabender Rentner in Casablanca lebte. Wenn diese Angaben stimmen, müßte Kaddur ungefähr im Jahre 1798 geboren, also bei der Befreiung Algiers durch Frankreich bereits über 30 Jahre alt gewesen sein.

Der Pariser Justizpalast erhält Elektrizität. Es wäre natürlich übertrieben zu behaupten, daß der große Pariser Justizpalast noch keine elektrische Beleuchtung habe. Immerhin gab es in dem monumentalen Gebäude bis heute einen repräsentativen Raum — den Sitzungssaal des Kassationsgerichtes — der keine elektrische Beleuchtung hatte, so daß die Gerichtsdienner bei Anbruch der Dunkelheit große alte schöne Petroleumlampen anzünden mußten. Erst jetzt hat man sich dazu entschlossen, mit dieser traditionellen, aber unrationellen Beleuchtung zu brechen, und vor einigen Tagen wurden in Gegenwart von zwölf Richtern und vielen Neugierigen zum ersten Mal die neuen elektrischen Beleuchtungskörper zur Probe angezündet.

Vierstöckiges Haus stürzt ein und begräbt seine Bewohner

In der belebten Adolphistraße in Budapest stürzte Donnerstag nachmittags ein vierstöckiges, im Umbau befindliches Haus ein. Infolge des Umbaus befanden sich in dem Hause zahlreiche Arbeiter. Da in dem Hause auch einige Geschäftsbläden untergebracht sind, die trotz des Umbaus nicht geschlossen haben, glaubt man, daß auch zahlreiche Kundschaften und das Geschäftspersonal noch unter den Trümmern begraben sind. Ein vor dem eingestürzten Gebäude postierter Schuhmann machte auf die Schwankungen des Hauses aufmerksam, doch seine warnenden Rufe kamen zu spät und das Haus stürzte mit ohrenbetäubendem Lärm ein. Sämtliche Wohnungen waren bewohnt und in den Geschäftsbläden herrschte

Die George-Washington-Brücke unter dem Hammer? Die Stadtverwaltung von New York hat eine erstaunliche Drohung erhalten. Das Finanzamt hat nämlich mitgeteilt, daß wenn die Grundsteuern für die von den Brückenpfeilern auf beiden Ufern des Hudson eingenommenen Grundstücken nicht in kürzester Frist bezahlt werden würden, es die Brücke pfänden und versteigern lassen würde. Die George-Washington-Hängebrücke über den Hudson ist erst vor kurzem mit einem Kostenaufwand von 80 Millionen Dollar fertiggestellt worden, und ist heute die größte der Welt. Ganz Amerika verfolgt mit lebhaftem Interesse die neue Phase des Streites zwischen Finanzamt und New Yorker Stadtverwaltung; der Streit ist schon alten Datums, da die Stadt noch während des Baues sich auf den Standpunkt gestellt hat, sie brauche für das Baugelände keine Steuern zu zahlen. Man ist gespannt, ob es tatsächlich zu einer Versteigerung der Brücke kommt — so etwas wäre auch in Amerika eine nie dagewesene Sensation.

Hundegebell per Grammophon. Ein Pariser Ingenieur hat ein Patent eingereicht, für das er sich einen großen Absatz bei Bauern und Bauern verspricht. Es handelt sich um Schallplatten, auf denen Hundegebell aufgenommen ist; der zugehörige Grammophonapparat hat eine Vorrichtung, um automatisch das Wellen in verschiedenen Zeitabständen erklingen zu lassen. Ein Lautsprecher sorgt dafür, daß diese Grammophonhunde weithin hörbar sind, so daß sie Einbrecher und Diebe abschrecken. Schade nur, daß die Sache bekannt geworden ist — auch die Verbrecher pflegen Zeitungen zu lesen und dürften nun die Ohren spitzen, um den Lautsprecher von richtigen Wachhunden zu unterscheiden.

Raucherbteile für Damen. Die englischen Eisenbahnen bereiten eine Neuerung vor, die recht pikant ist: die Damenabteile bleiben neuerdings in der Regel leer, weil die Damen Raucherbteile benutzen. Deswegen reichen die Nichtraucherabteile nicht mehr aus, und viele Herren möchten vor den rauchenden Damen geschützt sein. Es sollen also besondere Abteile für Raucherinnen eingeführt werden. Die Notwendigkeiten sind folglich auf den Kopf gestellt: früher glaubte man, die Damen vor den Zudringlichkeiten der Männer schützen zu müssen, und nun muß man die Herren vor den Rauchwolken des „schwachen Geschlechtes“ bewahren. Uebrigens kann man in diesem Zusammenhang auf eine interessante historische Parallele verweisen. Auch in bezug auf das Parfümieren haben die Frauen den Männern erfolgreich Konkurrenz gemacht. Zur Zeit der Königin Elisabeth nahm das Parlament sogar ein besonderes Gesetz an, das den Frauen ausdrücklich untersagte, sich zu parfümieren, weil dies eine männliche Sitte sei.

Der Fußgänger ist schuld. Das Gericht von Bordeaux hat eine prinzipielle Entscheidung gefällt, die für Fußgänger und Fahrer gleich wichtig ist. Auf die Frage, ob der Fußgänger, der einen Autounfall durch sein Verhalten herbeigeführt hat, bei dem er nicht verletzt wurde, hingegen der Fahrer, der ausweichen mußte, schuldig ist, hat das Gericht mit „ja“ geantwortet. Beim Verfuß, den Fußgänger nicht zu überfahren, ist das Auto umgerissen worden und der Fahrer schwer verletzt. Der Fußgänger wurde zu 11.000 Francs Schadenersatz verurteilt.

Von dem Fallschirm-Sprungturm in Brerau. Der anlässlich der mittelmährischen Ausstellung errichtete Turm, sind bis Mittwoch dieser Woche insgesamt 1030 Absprünge ohne jeden Unfall durchgeführt worden.

Wahrscheinliches Wetter Freitag: Westteil des Staates: Vorübergehend schön, untertags Erwärmung, Windrichtung gegen Süden. Osten der Republik: Zunächst noch unbeständig, im allgemeinen jedoch langsame Besserung, mäßig warm, ablaufender Wind. — Wetterausblick für Samstag: Auch im Karpathengebiet warm. In den böhmischen Ländern Wetter wieder unsicher, strichweise Gewitter.

Vom Rundfunk

Empfehlungswort aus dem Programm:

Samstag
 Prag, Sender L.: 7: Morgenkonzert, 10.05: Deutsche Presse, 14: Unterhaltungsmusik, 16.05: Tangomusik, 17.55: Deutsche Sendung: Sportwettbewerb, 18: Unies Konzert, 18.45: Deutsche Presse, 22.20: Salonorchesterkonzert, — Sender S.: 7.30: Weigenkonzert, 14.30: Schallplattenkonzert, 15.15: Deutsche Sendung: Gefungene und geübte Läne. — Brunn: 17.40: Deutsche Sendung: Knes Dreil, Saenen aus dem Leben eines Brünner Komponisten, 19.15: Salontrio. — Breßburg: 13.10: Schallplattenkonzert, 14.15: Philharmonisches Orchester. — Rastau: 12.05: Opernabende. — Mährisch-Odrau: 18: Lieberkonzert.

Feuerweh und die Rettungsgesellschaft waren binnen wenigen Minuten an Ort und Stelle und begannen mit Hilfe von Pionierabteilungen die Rettungsarbeiten. Die Trümmer des Hauses versperrten die Straße. Wie einige Augenzeugen behaupten, soll sich unter den Trümmern des eingestürzten Hauses auch ein Autotaxi befinden. Bis jetzt wurden 16 Verletzte geborgen. Man vermutet aber, daß noch 20 bis 30 Personen unter den Trümmern begraben sind und daß auch Personen, die sich in den Geschäftsbläden befanden, ums Leben gekommen sind. Aus den Trümmern des eingestürzten Hauses wurden bis 7 Uhr abends vier Leichen geborgen.

Die Verordnung über die Arbeitsvermittlung

Von Dr. Egon Schwelb

Am 15. Juli ist die auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassene Verordnung vom 9. Juli 1936 (S. 217) über die Arbeitsvermittlung kundgemacht worden. Mit dieser Gesetzesvertretenden Verordnung, die am 1. Oktober 1936 in Kraft treten wird — mit einer noch zu besprechenden Ausnahme — zunächst durch zwei Jahre, also bis 30. September 1938 gelten soll, wird

eine Etappe des jahrzehntelangen Kampfes um wichtige sozialpolitische Errungenschaften abgeschlossen.

Der Entwurf der Verordnung, der vom Ministerium für soziale Fürsorge ausgearbeitet worden war, ist, wie allgemein bekannt, von den faschistischen Parteien beider Nationen heftig bekämpft und auch vom bürgerlichen Element innerhalb der Regierungskoalition kritisiert worden. Umso erfreulicher ist es, wenn wir konstatieren können, daß das Ergebnis dieser Kämpfe trotz seines Kompromißcharakters eine wertvolle sozialpolitische Errungenschaft darstellt.

1. Ergänzung des Netzes der Arbeitsvermittlungsanstalten

Die Verordnung enthält zunächst einen Auftrag an die öffentliche Verwaltung selbst:

Die öffentlichen Arbeitsvermittlungsanstalten

sind so auszubauen, daß sie den Aufgaben, die die Verordnung an sie stellt, gerecht werden können. Das Netz der Arbeitsvermittlungsanstalten ist derart zu ergänzen, daß in jedem politischen Bezirk mindestens eine Arbeitsvermittlungsanstalt besteht. Insbesondere bei den größeren Arbeitsvermittlungsämtern ist eine Berufsberatungsstelle zu errichten. (§ 1 der Verordnung.)

Meldepflicht

Dann folgen die Aufträge, die die Verordnung an die ihren Normen Unterworfenen, an die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer adressiert: Personen, die eine Arbeitskraft suchen, sind — bei sonstiger administrativer Bestrafung — verpflichtet, alle freigewordenen oder neuen Arbeitsstellen der örtlich zuständigen Arbeitsvermittlungsanstalt zu melden. Dem korrespondiert die analoge, gleichfalls unter Straffunktion stehende Verpflichtung der Arbeitssuchenden, sich um Arbeit bei der Arbeitsvermittlungsanstalt zu melden. (§ 2.) Die Vermittlungstätigkeit der Anstalten bezieht sich auf alle Arbeitszweige. Nur öffentliche Behörden, Anstalten und Unternehmungen unterliegen hinsichtlich der öffentlichen Dienststellen den Bestimmungen der Verordnung nicht, wohl aber, wenn es sich um privatrechtliche Arbeitsverträge handelt. Es muß also z. B. auch Vertragsbeamtenstellen der staatlichen Behörden, selbstverständlich auch privatrechtliche Arbeitsstellen staatlicher und kommunaler Betriebe der Arbeitsvermittlungsanstalt angezeigt werden.

Die Grundsätze der Amtsführung der Arbeitsvermittlungsanstalten

Ueber die Art der Amtierung der Arbeitsvermittlungsanstalten ist vorgeschrieben, daß sie unparteiisch und unentgeltlich zu erfolgen habe. Die Vermittlung darf weder einer Arbeitssuchenden, noch einer Arbeit anbietenden Person verweigert werden. Die Arbeitsvermittlungsanstalten haben bei der Auswahl der Bewerber darauf zu sehen, daß den besonderen Erfordernissen der Arbeitsstelle, den körperlichen und fachlichen Qualitäten des Anstellenden, seinen persönlichen und familiären Verhältnissen entsprechen werde. Bei gleichen fachlichen Qualifikation ist (nämlich von den Arbeitsvermittlungsanstalten) Personen der Vorgang zu geben, die aus Staatsmitteln unterstützt werden, den Ernährern mehrgliebriger Familien und Personen, die schon längere Zeit arbeitslos sind, ferner Personen, die die Stelle, um deren Besetzung es geht, bei einer Einschränkung des Betriebes verloren haben, jugendlichen Personen und Personen, bei denen besonders rücksichtswürdige Gründe neben sind. (§ 3, Abs. 2.) Wenn es sich auch oft um recht allgemeine Begriffe handelt, die die Verordnung verwendet, so ist doch die Richtung, in welcher sich die Amtstätigkeit der Arbeitsvermittlungsanstalten zu bewegen hat, klar festgelegt.

Ein Wunsch der Verordnung, gerichtet an die Dienstgeber

Die Verordnung fährt nun fort: „Die Dienstgeber sollen gleichfalls bei der Auswahl von Arbeitskräften darauf sehen, daß die im Abs. 2 festgesetzten Grundsätze eingehalten werden“ (§ 3, Abs. 3). Hier drückt der Gesetzgeber (die Verordnungsgewalt) nur einen Wunsch aus, ohne ihm einen rechtlichen Nachdruck zu verleihen. Die Nichtbeachtung dieser Norm verurteilt dem Dienstgeber keine Rechtsnachteile. Eine entgegen dieser Bestimmung vorgenommene Dienstvermittlung ist weder ungültig, noch strafbar.

Hier liegt eine sogenannte *Lex imperfecta* vor. Hoheitsrechtlich wird § 3 auch nicht unter jenen Bestimmungen aufgezählt, deren Uebertretung strafbar ist (§ 10). Nur in von der Arbeitslosigkeit besonders heimgeführten politischen Bezirken kann die Regierung durch Verordnung die öffentlichen Arbeitsver-

mittlungsanstalten ermächtigen, freigebliebene und neue Stellen bei solchen Arbeitgebern zu befehlen, die sich mehrmals nach den (oben wiedergegebenen) Grundsätzen des § 3 nicht gerichtet haben. Nur in diesen Fällen, die aber erst durch eine besondere Verordnung statuiert werden müssen, ist also eine Sanktion auf die wiederholte Nichtbeachtung der Grundsätze des § 3 vorzusehen. Sie besteht darin, daß jene Rechtsbeziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die sonst nur durch einen Vertrag zwischen ihnen zustandekommen können, von der Behörde verfügt, die Arbeitsstellen ohne und gegen den Willen des Dienstgebers besetzt werden.

Das Monopol und seine Durchbrechung

Die Verordnung ist auf dem Grundsatz aufgebaut, daß die Arbeitsvermittlung bei den öffentlichen Arbeitsvermittlungsanstalten konzentriert werden soll. Von diesem Grundsatz werden Ausnahmen in zweifacher Richtung zugelassen:

1. Die Fachorganisationen der Dienstnehmer und Dienstgeber, Vereine und alle anderen Organisationen, die bisher die Arbeitsvermittlung besorgt haben, können dies weiterhin tun, wenn ihnen die Bewilligung hierzu vom Ministerium für soziale Fürsorge erteilt wird. Diese Organisationen müssen um die Bewilligung des Ministeriums, die an Bedingungen gebunden und jederzeit widerrufen werden kann, binnen einem Monat nach Inkrafttreten der Verordnung ansuchen (also bis 1. November 1936). Diese Bestimmung bezieht sich meiner Ansicht nach auch auf die Arbeitsvermittlungsstellen der Gewerbetreibendenvereine.

2. Die (privaten) Konzessionierten Dienst- und Stellenvermittlungsgewerbe bleiben zwar erhalten, erlöschen aber mit dem Tode des derzeitigen Inhabers resp. seiner gewerberechtlich zum Weiterbetrieb berechtigten Witwe, spätestens je-

doch nach zehn Jahren. Neue Konzessionen dürfen nicht erteilt werden. Die Bestimmungen über die Stellenvermittlungsgewerbe sind im Gegensatz zum übrigen Inhalt der Verordnung in ihrer zeitlichen Geltung nicht beschränkt.

Das Ministerium für soziale Fürsorge kann mit den in der Verordnung angeführten Aufgaben fachliche Arbeitsvermittlungsstellen übertragen, die von den Gewerkschaften der Arbeitnehmer für Beschäftigungen betrieben werden, für welche eine fachliche Eignung erforderlich wird. Voraussetzung der Betrauung der gewerkschaftlichen Arbeitsvermittlungsstellen ist es, daß sie am Tage der Kundmachung der Verordnung ihre Tätigkeit ausüben und sich u. a. dazu verpflichten, die Stellen unparteiisch und unentgeltlich nach den für die öffentlichen Arbeitsvermittlungsanstalten geltenden Grundsätzen auszuüben und einen Ausschluß auszuüben zu errichten, der zur Hälfte aus Vertretern der Arbeitnehmer, zur Hälfte aus Vertretern der Arbeitgeber besteht. Die letztgenannte Bestimmung kann nicht gerade als glücklich bezeichnet werden. Die freien Gewerkschaften werden es reichlich zu erwägen haben, ob sie von dieser Bestimmung der Verordnung Gebrauch machen und damit den Dienstgebern partiellistischen Einfluß auf eine gewerkschaftliche Institution ausüben.

Streik und Arbeitsvermittlung

Der Dienstgeber und die Gewerkschaftsorganisationen der Angestellten sind verpflichtet, den Ausbruch und die Beendigung eines Streiks oder einer Aussperrung der Arbeitsvermittlungsanstalt anzuzeigen. Sobald der öffentlichen Arbeitsvermittlungsanstalt der Ausbruch des Streiks oder der Aussperrung gemeldet worden ist, hat sie die arbeitssuchenden Personen darauf aufmerksam zu machen. Den Stellenvermittlungsgewerben ist es für die Zeit, während welcher sie noch betrieben werden dürfen, verboten, Arbeiter und Dienste für ein Unternehmen zu vermitteln, welches von einem Streik oder von einer Aussperrung betroffen ist, und zwar bei sonstiger Geld- oder Arreststrafe, ja bei sonstigem Entzug der Gewerbeberechtigung. Also eine Anerkennung des Koalitions- und Streikrechts, wie sie drastischer nicht gedacht werden kann.

Faschistischer Patriotismus:

Mit den Fremdenlegion gegen das Vaterland!



Ein symbolträchtiges Bild, das den ganzen Faschismus, wie er leidet und lebt, festhält: General Franco hält eine Ansprache an die spanischen Fremdenlegionäre, um sie zum Kampf gegen spanische Arbeiter, Bauern und Bürger anzuspornen.

Japans Hand — überall

(AP.) Die japanische Propaganda ist heute in allen Erdteilen zu spüren. Neuerdings nimmt sie einen immer stärkeren Umfang auf den Philippinen an. Japan nützt dort geschickt die Unzufriedenheit aus. Weite Kreise fordern nämlich stürmisch die Verkürzung der erst 1940 ablaufenden Frist für die definitive Selbständigkeitserklärung und eine Abänderung der Wirtschaftsbestimmungen, die vorsehen, daß noch weitere 10 Jahre die amerikanischen Waren Zollfrei hereingelassen werden müssen, während die Philippinen nur eine beschränkte Menge Zucker exportieren dürfen. Demgegenüber verlangen die Philippinen eine Garantie für die jährliche Abnahme von 1 Million Tonnen Zucker, 200.000 Tonnen Öl und 30.000 Doppelpentner Saff, den Abschluß eines Handelsvertrages und schließlich die Unabhängigkeitserklärung bereits für das Jahr 1937. Es ist nicht verwunderlich, daß sich nicht wenige Philippinos hilfesuchend nach Japan umsehen, das als „kleineres Heil“ betrachtet wird. In den Reihen der Unabhängigkeitspartei hat bereits der Gebante eines engen Zusammengehens mit Japan Wurzel gefaßt. Bezeichnend für die Atmosphäre ist das Gerücht, daß eine Frau, Tachata Miram, die Tochter des Sultans von Sulu, genannt die „braune Jungfrau von Orleans“, die bei zahlreichen Aufständen eine führende Rolle spielte und mit ihrem Mann, dem Führer der Aufständischen von Sulu, Datu Tahir, zusammen in der Unabhängigkeitsbewegung in vorderster Linie steht, ohne daß die Amerikaner ihrer habhaft werden konnten, in Wahrheit eine japanische Agentin sein soll. Die Japaner machen

sich überall ganz offensichtlich auf den Inseln breit, und man spricht davon, daß sie nur auf dem Sprunge stehen, nach dem Abzug der Amerikaner deren Erbe anzutreten und sich dieser an Hochstufen zu ungemein reichen Inseln zu bemächtigen. Aber auch in einem anderen Lande sind zur Zeit die Japaner ungemein rührig, so daß sich bereits die breiteste Offenlichkeit mit dieser Frage beschäftigt. Das ist V r a s i l i e n. Immer stärker wird dort der Widerstand gegen die japanische Einwanderung, immer lauter die Warnungsrufe vor der wachsenden gelben Gefahr, immer größer die Mißstimmung gegen die wie Pilze aus dem Boden schießenden japanischen Geschäfte in allen größeren Städten des Landes und gegen das Ueberhandnehmen japanischen Landbesitzes in der Provinz. Rängst sind die Zeiten vorbei, da man sich in Brasilien über die billigen Arbeitskräfte in den Städten, über die Kolonisierungstätigkeit auf dem Lande freute. Und dennoch hört der Zustrom, von Tokio nicht nur gefördert, sondern mit großen Mitteln subventioniert und ganz planmäßig in die verschiedensten Kanäle geleitet, nicht auf. Jedes Schiff, das in Rio de Janeiro, Bahia, Pernambuco oder Baranankommt, bringt neue Massen. Fast scheint es, als ob dieser Strom, der sich heute nicht mehr nach Nordamerika oder Australien ergießen kann, nie mehr versiegen wolle. Schon gibt es 600.000 Japaner im Lande, und daß man bei dieser Zahl stehen bleiben werde, ist angesichts der Handelsbeziehungen zwischen Brasilien und Japan, die ein starkes Druckmittel Tokios bedeuten, kaum anzunehmen.

Genosse Viktor Stein sechzig Jahre

Wie wir erfahren, wird Genosse Viktor Stein (Wien) dieser Tage 60 Jahre alt. Das ist ein Anlaß für uns, den tapferen Kämpfer der österreichischen Arbeiterschaft aufs herzlichste zu beglückwünschen, schon deshalb, weil er aus Böhmen stammt und nicht nur unseren älteren, sondern auch unseren jüngeren Genossen bekannt ist, da er in Gewerkschafts- und Parteischulen bei uns Vorträge gehalten hat. Stein stammt aus Pöbbram, hat in Taus das Gymnasium besucht und studierte an der Wiener Universität. Als Student kam er in die tschechische sozialdemokratische Bewegung, wurde noch vor Beendigung seiner Studien Redakteur der „Dělníků Listy“, wo er mit Anton Němec und Gustav Haberman zusammenwirkte. Er war der erste, der eine tschechische Schrift über Marx veröffentlichte. Später trat er in die Volksbuchhandlung Brand über und wurde im Kriege Redakteur der Metallarbeiter-Zeitung, die er zu einem der besten Gewerkschaftsblätter Österreichs machte. Einige Zeit gehörte er auch dem österreichischen Nationalrat an. Während der Februarereignisse 1934 wurde er verhaftet und sah ein halbes Jahr im Gefängnis. Stein ist nicht nur ein kenntnisreicher Mensch, gewandter Journalist und guter Medner, sondern hat sich durch sein lebenshaftes Temperament stets großer Sympathien erfreut. Zu seinem 60. Geburtstag wünschen wir ihm beste Gesundheit und daß er den Tag der Freiheit der österreichischen Arbeiterschaft erlebe!

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Internationale Arbeiterinnen-Konferenz in London

Unter dem Vorsitz der Genossin Chebersonard, Frankreich, fand am 7. Juli im Holborn-Restaurant, London, die Internationale Arbeiterinnen-Konferenz statt. Der Sitzung, die vom Generalsekretär des IOW, W. Schevenels, eröffnet wurde, wohnten Delegierte der Landeszentralen aus zehn Ländern bei (Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Finnland, Niederlande, Norwegen, Luxemburg, Schweden, Spanien, Tschechoslowakei). An der Konferenz nahmen ferner zwei weitere Mitglieder des Vorstandes des IOW teil, die Genossen S. J. a. c. o. b. s. e. n und A. T. a. u. e. r. e., Irland und die Vereinigten Staaten waren durch Gäste auf der Konferenz vertreten. Außerdem nahm als Delegierte des Internationalen Arbeitsamtes Frau T. h. i. b. e. r. t. an der Sitzung teil.

Die Konferenz hatte sich mit drei Problemen zu befassen: die 40-Stundenwoche sowie die Nachtarbeit der Frauen (Berichterstatterin Anne L. o. u. g. h. i. n.); das Recht der Frau auf Arbeit und die verschiedenen einschränkenden Maßnahmen in gewissen Ländern (Berichterstatterin Valerie R. o. v. o. t. n. á.); das Statut und die Rechtsstellung der Frau (Berichterstatterin Jeanne C. h. e. b. e. r. n. a. r. d.).

Nach einer eingehenden Diskussion dieser Tagesordnungspunkte, an der sich fast alle Delegierten beteiligten und die zum Ausdruck brachte, daß die Frauen der verschiedensten Länder all diese Probleme zu lösen haben und sich dadurch darüber einig sind, daß sie nur durch Zusammenfassung aller Kräfte der arbeitenden Frauen zum gestellten Ziel gelangen können, wurde eine Resolution angenommen, die am Vortage durch das Internationale Gewerkschaftliche Arbeiterinnen-Komitee vorbereitet worden war. Diese Resolution fordert die Einführung der 40-Stundenwoche mit Lohnausgleich für alle, die Abschaffung der Nachtarbeit und spricht sich energig gegen alle Maßnahmen aus, die das Recht der Frau auf Arbeit antasten wollen. Sie bittet den IOW, durch eine Erhebung bei den einzelnen angehörenden Frauensektionen festzustellen, inwieweit die von der Brüsseler Konferenz bereits erhobene und jetzt nochmals bestätigte Forderung des gleichen Lohnes für gleiche Arbeit erfüllt worden ist. Sie richtet einen dringenden Appell an alle werktätigen Frauen, sich zu organisieren, da nur durch die Stärkung der Gewerkschaftsorganisationen eine befriedigende Aktion für alle durchgeführt werden kann.

Die Konferenz nahm darüber hinaus eine Empfehlung an, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß eine engere Zusammenarbeit des Internationalen Gewerkschaftlichen Arbeiterinnen-Komitees mit dem Internationalen Arbeitsamt angestrebt sei.

Für Intensifizierung der Arbeit der gewerkschaftlich organisierten Frauen wurde beschlossen, jedes Jahr eine Sitzung des Internationalen Gewerkschaftlichen Arbeiterinnen-Komitees abzuhalten und eine ständige Vorsitzende zu wählen.

Holland erhöht tschechoslowakische Papierkontingente. Im Verlehr mit Holland ist es gelungen, eine Aufbesserung gewisser tschechoslowakischer Papierkontingente zu erreichen.

Wie entsteht ein Zeitlupenfilm?

(M.F.) Wir alle haben schon den ästhetischen Genuß des Zeitlupenfilms erlebt, wenn auf der Leinwand Menschen und Tiere erschienen, deren Bewegungen gedehnt waren. Ein Pferd beispielsweise: es sprang nicht mit galoppierender Geschwindigkeit, wobei das menschliche Auge die einzelnen Bewegungen kaum zu erfassen vermag, über ein Hindernis, sondern es „flog“ gewissermaßen darüber hinweg. Alle Bewegungen waren in Einzelphasen aufgelöst. Jede Muskelspannung wurde sichtbar.

Wie erzielt nun die Filmetechnik derartige Aufnahmen? Gewiß: sie photographiert sie, wie sie jedes andere Bild auch photographiert. Aber es gehören besondere Apparate und besondere Vorrichtungen dazu, um derartige Aufnahmen machen zu können. Man braucht sich zum Beispiel nur vorzustellen, daß für die Aufnahme eines abgefeuerten Geschosses etwa 15.000 Einzelaufnahmen in der Sekunde gemacht werden müssen. Das grenzt an Hysterie, ist aber keine. Die hierzu erforderlichen Apparate sind in jahrelanger Arbeit so sinnvoll konstruiert, daß das unmöglich Scheinende zur Selbstverständlichkeit wird. Aber ebenso selbstverständlich ist es, daß die Konstrukteure dieser Apparaturen ihr Geheimnis hüten.

Zu den Zeitlupen-Aufnahmen, wie wir sie im Film meistens sehen, sind indessen derartige Apparate nicht nötig. Sie dienen wissenschaftlichen Forschungszwecken; sie halten beispielsweise den Vorgang fest, der sich im Bruchteil einer hundertstel Sekunde bei einer elektrischen Entladung vollzieht. Und dieser Bruchteil wird von diesen Apparaten so ausgedehnt, daß sich die spätere filmische Vorführung des Vorgangs über Minuten erstreckt. Es liegt auf der Hand, daß auf diese Weise wissenschaftliche Erkenntnisse von höchstem Wert für die Forschung erzielt werden. Dem Ingenieur, dem Arzt, dem Naturforscher vor allem, ist die Zeitlupenlampe ein unentbehrliches Mittel, das ihm hilft, viele Geheimnisse der Natur zu entschlüsseln, die ohne sie ein ewiges Rätsel bleiben würden.

Was jedoch der Kinobesucher an Zeitlupen-Aufnahmen sieht, ist mit erheblicher Geschwindigkeit ausgenommen. Es mag für den ersten Augenblick widersinnig erscheinen: je größer die Geschwindigkeit der Aufnahme war, umso langsamer und gedehnter wird man das Bild auf der Leinwand sehen. Das ist folgendermaßen zu erklären: das menschliche Auge kann in der Sekunde nur etwa 23 bis 30 verschiedene Bewegungsschritte genau erkennen. Die gewöhnlichen Spielfilme, die in den Theatern abrollen, sind daher mit einer Geschwindigkeit von 24 Bildern in der Sekunde gedreht. Wenn man nun anstatt 24 Aufnahmen in der Sekunde 100 bis 200 macht, den Filmstreifen aber mit der gleichen Geschwindigkeit durch den Vorführapparat laufen läßt wie zuvor, dann müssen die einzelnen Bewegungen dem Auge logischerweise langsamer erscheinen. Der Vorgang ist mit Hilfe der Optik, die präziser ist als das menschliche Auge, gedehnt worden.

Es ist zweifellos vielen Kinobesuchern unbekannt, daß diese Art der Aufnahme bestimmter Vorgänge, namentlich in Kulturfilmen, aber auch bei einzelnen Szenen in Spielfilmen, eine große Rolle spielt. Man kennt die schönen Naturaufnahmen, in denen man zum Beispiel sieht, wie sich die Vögel durch den Winter hungern, wie sie ihre Nester bauen, ihre Jungen großziehen und den Kampf gegen Raupen und Ungeziefer führen. Dem Regisseur des Films kommt es darauf an, zu zeigen, was die Vögel alles verzehren, die Menschen sollen genau erkennen, was die gefiedernten Waldbewohner im Schnabel tragen, wenn sie zum Nest zurückfliegen, um ihren hungrigen Jungen die „Schnäbel zu stopfen“.

Derartige Aufnahmen sind aber nur mit Hilfe der Zeitlupe möglich. Die Vögel sind so flink, daß sie wie ein Fusch am Nest und bei ihren Jungen sind. Man sieht zwar, daß sie etwas im Schnabel tragen, erkennt aber nicht, was es ist. Und das ist einer jener zahlreichen Fälle, wo die Zeitlupenlampe zu Hilfe genommen wird. Nicht so, daß sie die einzelnen Bewegungen und Vorgänge in natürlich wirkende Einzelheiten auflöst, sondern den Anflug ans Nest zeitlich nur so weit dehnt, daß das menschliche Auge die Einzelheiten erkennen kann. In Wirklichkeit ist der Vogel pfeilgeschwind ins Nest geschlüpft, auf der Leinwand wird man ihn zwar immer noch fig ankommen und verschwinden sehen, man wird aber dennoch erkannt haben, was er im Schnabel trug.

Das nennen die Filmetechniker „d o s i e r t e“ Zeitlupen-Aufnahmen. In diesem Fall hat eine schnurrende Drehscheibe vor dem Objektiv der Kamera dafür gesorgt, daß das Filmband etwa 60mal in der Sekunde belichtet wurde, während es normalerweise nur etwa 24mal hätte belichtet werden dürfen. Würde nun das Filmband mit den

sechzig Bildchen in einer Sekunde — also genau so lang, wie die Aufnahme gedauert hat — durch den Vorführapparat gedreht werden, dann hätte der Beschauer das natürliche Bild, wie es sich in der Natur abspielte. Er würde also nicht sehr viel erkennen. Da das Filmband aber nur mit jener Geschwindigkeit durch den Vorführapparat läuft, die dem Beschauer 24 Bildchen in einer Sekunde erschließen läßt, hat er den Vorgang mehr als doppelt so lange vor den Augen als er sich in Wirklichkeit zugetragen hat.

Das „Geheimnis“ der Zeitlupenaufnahme beruht also auf der Schnelligkeit der Aufnahmen. Je mehr Aufnahmen in gedrängter Zeit gemacht wer-

den können, je schneller also das unbelichtete Filmband an offenen Objektiv vorbeigezogen wird, umso langsamere Bewegungen werden sich bei der Vorführung ergeben.

Diese Art des Filmens bedingt begreiflicherweise besondere Apparaturen, die mit größerer Ueberfeinerung arbeiten, so daß das Filmband schneller rotieren kann. Schon bei 240 Aufnahmen in der Sekunde faßt die Drehscheibe mit dem Lichtpalt so schnell an der Objektivöffnung vorbei, daß das menschliche Auge kaum noch erkennen kann, ob sie sich bewegt oder stillsteht. In entsprechendem Verhältnis muß auch das Filmband rotieren.

Das zweite Hauptergebnis der Zeitlupenaufnahmen sind die Lichtverhältnisse. Je mehr Aufnahmen in der Sekunde gemacht werden sollen, umso stärker muß die Lichtquelle sein.

Prager Zeitung

Wegwarte

* Vom Hochsommer bis in den Frühherbst blüht auf Schuttplätzen und Brachflächen und an trockenen Feldrainen die *W e g w a r t e*, das sperrige Unkraut mit den schönen himmelblauen Strahlenblüten. Nach der Sage war sie einst ein verlassenes Mädchen, das Tag für Tag auf den davongezogenen Liebsten am Wege wartete und nun, verzerrt als Blume, mit der Farbe schneeweißer Treue geschmückt, an spätsommerlichen Wegen steht und immer noch wartet.

Das weiße klare Blau der schönen Blütensterne würde auch einen Garten zieren können, wenn es gelänge, die kruppige Gestalt der Pflanze gartensfähig zu veredeln. Aber allen derartigen Versuchen widersteht sich die Wegwarte: sie bleibt das sperrige Geschöpf, dem der Schuttplatz besser behagt als gepflegtes Wohlergehen.

Und doch ist sie veredelt worden, sogar auf zweierlei Art, freilich nicht als Bierpflanze. Die Blätter der in Rucht genommenen Wegwarte ergeben in der Kellerkultur einen pikant-bitterlichen Salat, der in Frankreich „Barbe de Capucin“, Kapuzinerbart, genannt wird und in unseren Kochbüchern als Chicoree erscheint; man sieht dem Unkraut am Wege diese Nützlichkeitsfähigkeit ebensowenig an wie die nahe Verwandtschaft mit einer beliebigeren Salatpflanze, nämlich der krausblättrigen Endiwie.

Die andere und bedeutendere Kulturform der Wegwarte, in der man den Bildung von Schuttplatz auch nicht wiedererkennen würde, gibt sich im botanischen Namen der Pflanze bekannt: *Cichorium*



J. Aristof-Beseli, Mitglied des slowakischen Nationaltheaters in Preßburg, spielt in der Film-Operette „Das Cassenmädel“, die im Herbst herauskommt.

Rätsel der Osterinsel

Am Ostersonntag 1772 entdeckte der holländische Seefahrer Roggeveen im östlichen Teil des Pazifik, mehr als 400 Kilometer von der chilenischen Küste, mehr als 1000 Kilometer von den östlichen polynesischen Inselgruppen der Südsee entfernt, ein einsames felsiges Eiland. Es war eine große Insel von rund 120 Quadratkilometer Bodensfläche, mit ausgeprochen kontinentalem Charakter und mehreren erloschenen Vulkanen. Roggeveen fand noch andere Merkwürdigkeiten. Da waren große, steinerne Denkmäler, steinerne Tafeln mit unbekannten Inschriften, verfallene Paläste. Da gab es natürliches Gras, aber keine Bäume. Da fiel häufig Regen, aber es gab trotzdem weder Teiche, noch Bäche; die Erde sog das Wasser auf wie ein großer Schwamm. Und da gab es schließlich noch einige hundert Eingeborene, die eine unverständliche Sprache redeten und auch sonst mit den Polynesierern nicht viel Ähnlichkeit hatten. Roggeveen registrierte das alles, hießte die holländische Flagge und fuhr dann weiter. Vorher hatte er der Insel, die in der Sprache ihrer Eingeborenen „Rapa-Nui“ hieß, den Namen „Osterinsel“ gegeben.

Die holländische Flagge wehte nur einige Jahre über Rapa-Nui. Dann kam der Engländer Cook. Ihm folgte der französische Seeheld La Pé-

rouse, um die Osterinsel für Frankreich in Besitz zu nehmen. In den Wirren der südamerikanischen Bürgerkriege fiel sie dann an Chile, das sie behielt, ohne sich freilich sonderlich für sie zu interessieren.

1872 besuchte Pierre Loti die Osterinsel und schrieb in sein Reisebuch: „Rapa-Nui bedeutet mir allein schon durch seinen Wortklang: Traurigkeit, Wildheit, Nacht...“ Ein trefflicherer Urteil; die Osterinsel ist wirklich alles andere als ein Südsee-Paradies.

Erst im März 1884 gelang es einer französisch-belgischen Forschungs Expedition, in die Geheimnisse der seltsamen Insel etwas Licht zu bringen. Der Direktor des Pariser ethnographischen Trocadero-Museums, Dr. Paul Rivet, nahm persönlich an ihr teil.

Heute ist man sich darüber einig, daß die steinernen Riesenstatuen, die oft bis zu 40 Meter hoch sind und eine überraschende Ähnlichkeit mit den Denkmälern der alten Ägypter und Kongobäcker aufweisen, keine indianschen oder polynesischen Götzenbilder, sondern Ahnenfiguren einer untergegangenen Menschenrasse sind. Die Osterinsel ist offensichtlich der letzte Rest eines im Laufe der Jahrtausende vom Meere verschlungenen Kontinents, der in der Legende ihrer Eingeborenen *Teitai* genannt wird. Die Hieroglyphen auf den Steintafeln wiederum ähneln auffallend den noch unentzifferten Vorkontinental-Inschriften, die 1882

Sport-Spiel-Körperpflege

Technik und Leibesübungen

Prof. Axel F. Enström, der Direktor der Akademie der Ingenieurwissenschaften in Stockholm faßte auf der in Berlin tagenden Weltkonferenz unter anderem: „Die Maschine bietet also der Menschheit Gelegenheit zu kulturellem Aufstieg, zu verbesserten Kenntnissen, zu erhöhter Schulung der Beobachtung, zum Denken. Sie ist daher nicht als ein Fluch, sondern als ein Segen einzuführen.“ — Kein Zweifel, die immer fortschreitende Zivilisation kann, wird ihre auch innerer Gehalt zuteil, zu einer höheren Kultur führen, sie kann sich aber auch zu unferner Fluch werden. Auf jeden Fall stehen wir unentrinnbar mitten im Trubel der Kriegen, führen täglich aufs neue gleichsam Krieg mit ihr — und oft sind wir der unterliegenden Teil. Den tosenden Bergbach zu bändigen, ihn ins sichere Flußbett zu leiten, das hat Menschskraft und Verstand gelernt — gegen den Maschinenstrom ist kein Geländer da, ungeheuer wälzt sich gleich einem unerfülllichen Moloch die Zivilisation gegen uns! Und große Anforderungen werden an unsere Reaktionsgeschwindigkeit gestellt. Können wir alle Muskeln unseres Körpers in so schnelle Bewegung setzen, wie den Lidmuskeln, wäre das Lebensproblem gelöst. Ehe der Mensch eine Gefahr bemerkt und dann abwendigend handelt, vergeht oft eine Sekunde, öfters mehr, manchmal bleibt die Reaktion überhaupt aus, man ist „vor Schreck gelähmt“. Diese Zeit, so zeigen uns physiologische Versuche, verteilt sich auf die Teilkomponente: a) Die Leitung der physiologischen Erregung vom Sinnesorgan zum Gehirn, b) das zum Bewußtsein-Kommen, c) die zentrale Willens-erregung und d) die Leitung dieser zu den Muskeln. Nun zeigen Versuche des russischen Forschers Pawlow, daß es eine sogenannte Übung gibt, das heißt, öfters wiederholte Reize werden besser, d. i. schneller geleitet auf den Nervenbahnen. So wie der Skiläufer besser in der Spur fährt als auf jungfräulichen Schnee. Daraus folgt: wollen wir nicht, daß uns die Technik über den Kopf wächst, müssen wir entweder die unheimlichen Reaktionsgeschwindigkeitssteigerungen, das Tempo, einführen, oder die Reaktionsmöglichkeit unseres Körpers steigern. Dies geht nun leider nur in beschränkten Grenzen, doch ist hier genug zu erreichen. Man denke nur an das zielbewußte Schreiten des Großstädters im Trubel der Straße und vergleiche es mit dem ratlosen Trappeln der Bauersfrau. Gewöhnung macht sicher viel, doch es handelt sich auch darum, vor n e u e n Ereignissen nicht den Kopf zu verlieren. Kurz, es kann keinem Zweifel unterliegen, daß ein durchtrainierter Körper rascher und zuverlässiger in Gefahrenmomenten sich zurechtfindet. Man beobachte nur das groteske Laufen eines Ungeübten nach der Elektrischen Weiche seine heißen Füße nachschleppt, wie mühsam er nach Atem schnappt.

Durch die Pflege der Leibesübungen kann man die Reaktionsgeschwindigkeit auf ein Minimum von Zeit heruntersetzen und andererseits der Körper, seine Muskeln und Nerven, Gelenke und Sehnen in guten Stand setzen, sie werden beweglich, einer raschen Bewegung fähig. Ein scharfes Auge, ein Gefühl der Sicherheit sind weitere Pluspunkte. Die Erziehung zur Selbstgegenwart durch Turnen, Boxen, Leichtathletik sollte schon im Vorkursusalter begonnen werden; Schwimmen zu können ist mindestens ebenso wichtig wie die Algebra zu beherrschen!

Gute Nerven und Konzentrationsfähigkeit werden auch durch die Ausübung der verschiedenen Sportarten erworben, natürlich dürfen sie nicht übertrieben werden, sie müssen Mittel zum Zweck bleiben, nie zum Selbstzweck ausarten!

Wir müssen wohl in gesundem Egoismus alles machen, um den Kampf mit dem Tempo der Reizzeit siegreich zu bestehen. Und hierbei sind uns wohlverdiente Leibesübungen ein wertvoller Bundesgenosse!

Dr. S. Wosylka
(Arbeiter-Turn- und Sportzeitung.)

Ihre Blumen dürsten

nach dem guten

Blumen-Zauberung

1 Paket mit Postsendung Kd 5.60 durch Verwaltung „Frauenwelt“, Prag XII., Fochova 62

Parteigenossin! Parteigenosse!

Bist Du schon Mitglied der

Kinderfreunde?

wenn nicht, dann tritt bei.

„Freundschaft“